HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN
Philosophische Fakultät II
Institut für deutsche Sprache und Linguistik

Zur Fokussensitivität von Satzadverbien

Masterarbeit im Studiengang Linguistik

vorgelegt von Sophia Döring

Wissenschaftliche Betreuer:
Prof. Dr. Manfred Krifka
Prof. Dr. Markus Egg

Berlin, den 13.08.2009

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung ... 3

2. Fokus und Fokussensitivität ... 4

2.1. Freier und gebundener Fokus ... 4

2.2. Theoretischer Hintergrund ... 7

2.3. Exkurs: Die Alternativensemantik als theoretischer Rahmen ... 9

3. Das QFC-Modell ... 10

3.1. Quasi-Assoziation ... 11

3.2. Freie Assoziation ... 13

3.3. Konventionelle Assoziation ... 15

4. Satzadverbien ... 16

4.1. Klassifikation und Eigenschaften ... 16

4.2. Satzadverbien und Fokus ... 20

4.3. Exkurs: Der Einfluss der Stellung des Satzadverbs ... 23

5. Analyse der Fokussensitivität ... 24

5.1. Phonologische Eigenschaften ... 25

5.2. Syntaktische Eigenschaften ... 30

5.3. Semantische und pragmatische Eigenschaften ... 34

5.3.1. Lizensierung von Polaritätselementen ... 34

5.3.2. Assoziation mit Präsuppositionen ... 36

5.4. Zusammenfassung der Ergebnisse ... 41

6. Semantik und Fokussensitivität der Satzadverbien ... 42

6.1. Quantifizierende Satzadverbien ... 44

6.2. Modale Satzadverbien ... 47

6.2.1. Semantische Analyse ... 47

6.2.2. Fokussensitivität ... 52

6.3. Evaluative Satzadverbien 56

6.3.1. Semantische Analyse 56

6.3.2. Fokussensitivität 58

7. Diskussion 60

7.1. Mechanismen der Assoziation mit Fokus 61

7.2. Ein Satzadverb – zwei Varianten? 63

8. Fazit 65

Literaturverzeichnis 67

Eidesstattliche Erklärung 73

1. Einleitung

Im Rahmen der Forschung zu Informationsstruktur ist das Phänomen ‚Fokus' nachwievor ein viel diskutiertes. Dabei wird nach einer möglichst adäquaten Beschreibung gesucht, die nicht nur das Phänomen selbst, sondern auch seinen Einfluss auf die Interpretation eines Satzes erklärt.

Im Zusammenhang mit diesem Thema werden häufig fokussensitive Ausdrücke analysiert – im Deutschen besonders Fokuspartikeln wie *auch*, *nur* oder *sogar*.

Eher am Rande erwähnt wurde bisher die Klasse der Satzadverbien. Während quantifizierende Adverbien wie *gewöhnlich* oder *immer* bereits mehrfach im Zusammenhang mit Fokus betrachtet wurden (vgl. Lewis (1975), Rooth (1995), Krifka (2001)), wurden modale oder evaluative Adverbien wie *wahrscheinlich* oder *sicherlich* und *leider* oder *glücklicherweise*, die ebenfalls im Verdacht stehen, fokussensitiv zu sein, bislang nicht systematisch daraufhin untersucht. Dies soll in dieser Arbeit geschehen.

Zunächst sollen einige Theorien zur Fokussensitivität diskutiert werden, wobei bis heute nicht völlig geklärt ist, wie diese zu definieren ist. Im Zuge dieser Betrachtung soll auch der Ansatz von Beaver/Clark (2008) vorgestellt werden, der zwischen drei Arten der Assoziation mit Fokus unterscheidet. Kern dieser Theorie ist, dass es nicht nur einen einzigen Mechanismus geben kann, der für die Assoziation mit einem Fokus verantwortlich ist, sondern vielmehr unterschiedliche Vorgänge eine Rolle spielen. Diesen Vorschlag illustrieren sie anhand eines Vergleichs der exklusiven Partikel *only* und des quantifizierenden Adverbs *always*, deren Eigenschaften sich bei der Assoziation mit einem Fokus in vielen Punkten unterscheiden.

Das Ziel dieser Arbeit ist es, verschiedene Typen von Satzadverbien daraufhin zu untersuchen, ob sie tatsächlich fokussensitiv sind und wenn dies der Fall ist, wie sich die Fokussensitivität aus ihrer Bedeutung ergibt. Von Interesse ist dabei, welcher Mechanismus bei der Assoziation mit dem Fokus eines Satzes jeweils eine Rolle spielt – das heißt wie man die Satzadverbien in Beaver/Clarks (2008) Modell einordnen kann. Zu diesem Zweck werden wir Sätze, die Satzadverbien und einen Fokus enthalten, unter phonologischen, syntaktischen und semantisch-pragmatischen Gesichtspunkten analysieren. Gleichzeitig ist interessant zu unter-

suchen, ob es Unterschiede zwischen verschiedenen Arten von Satzadverbien gibt.

Im ersten Abschnitt dieser Arbeit soll deshalb zunächst definiert werden, was wir unter Fokussensitivität und Assoziation mit Fokus verstehen, wobei wir die Alternativensemantik von Rooth (1985, 1992) als theoretischen Rahmen verwenden.

Anschließend werden wir erläutern, wie die Satzadverbien ihrer Semantik entsprechend in unterschiedliche Klassen aufgeteilt werden können, bevor wir die Tests von Beaver/Clark (2008) auf sie anwenden. Im darauf folgenden Kapitel wird es anhand der Betrachtung von Minimalpaaren um Unterschiede zwischen den einzelnen Satzadverbien gehen, beispielsweise im Hinblick auf die Alternativengebung in Sätzen mit Fokus, verbunden mit einer semantischen Analyse von modalen, evaluativen und quantifizierenden Adverbien. Bevor ein Fazit folgt, werden wir diskutieren, wie die Ergebnisse zu bewerten sind, wobei wir hier auch eine allgemeinere Perspektive einnehmen werden.

2. Fokus und Fokussensitivität

2.1. Freier und gebundener Fokus

Das Fokussieren eines Teils einer Äußerung wirkt sich auf die Interpretation derselben aus. Dieses Phänomen wird seit langem analysiert und lässt sich zunächst folgendermaßen beschreiben: Fokus unterteilt eine Äußerung in zwei Teile: den Fokus und den Hintergrund. Dies wird in (1) illustriert:

(1) $[\text{Paul}]_F$ hat das letzte Stück vom Kuchen gegessen.[1]

In diesem Satz ist *Paul* fokussiert, der Rest des Satzes stellt den Hintergrund dar. Das bedeutet, dass im Kontext bekannt ist, dass jemand das letzte Stück Kuchen gegessen hat und der Sprecher drückt mit einer Äußerung von (1) aus, dass Paul diese Person ist und nicht irgendjemand anderes.

[1] Wir werden eine fokussierte Konstituente im Folgenden immer dadurch kennzeichnen, dass wir sie in eckige Klammern setzen und mit einem Index F versehen.

Semantisch kann der Hintergrund als eine offene Proposition verstanden werden, doch hierzu gibt es verschiedene Ansätze, die für uns momentan nicht relevant sind (vgl. Geurts/van der Sandt 2004:2).

Während der Hintergrund also eine bereits bekannte Information ausdrückt, wird durch den Fokus eine neue Information oder ein Kontrast zu etwas zuvor Geäußertem gekennzeichnet. Im Falle von (1) handelt es sich um einen freien Fokus, der ausdrückt, dass es statt des verwendeten Ausdrucks auch Alternativen gegeben hätte, die der Sprecher bewusst nicht gewählt hat. Der Effekt ist hier kein semantischer, sondern ein pragmatischer: Die Fokussierung hat lediglich einen Einfluss auf die Verwendungsbedingungen des Satzes, nicht aber auf die Wahrheitsbedingungen.

Das Gegenstück zu diesem ist der gebundene Fokus, der so heißt, da er von einem semantischen Operator gebunden wird. Als solche Operatoren werden fokussensitive Ausdrücke angesehen. Das Phänomen der Fokussensitivität kann sehr allgemein als „the interaction of prosody and meaning" (Beaver/Clark 2008:2) umschrieben werden. Das bedeutet, dass einige Ausdrücke, beispielsweise Fokuspartikeln wie *auch*, *sogar* oder *nur*, stets direkt mit der Bedeutung der fokussierten Konstituente „zusammenwirken", sodass die Position des Fokus im Satz einen Einfluss auf die Bedeutung desselben hat:

> „[they] depend in their interpretation on which expression is intonationally highlighted, or put in 'focus'" (Krifka 1995:2).

Im Gegensatz zu Fällen von freiem Fokus gibt es hier einen Einfluss auf die Wahrheitsbedingungen.[2] Dies wird in dem Kontrast von (2)a und b deutlich:[3] Die Sätze unterscheiden sich lediglich in der Fokussierung der Konstituenten, doch in einer Situation, in der George Charlotte und Olivia eine Rose geschenkt hat, wäre (2)a falsch, während (2)b wahr wäre:

---

[2] Dies ist jedoch nicht bei allen fokussensitiven Ausdrücken der Fall, wie wir später zeigen werden.

[3] Aus Wortstellungsgründen werden wir in dieser Arbeit vor allem englische Beispiele verwenden. Im Englischen kann die Wortstellung mehr variieren, während im Deutschen ein fokussensitiver Ausdruck immer möglichst adjazent zu seiner Fokuskonstituente stehen muss. Da sich Satzadverbien in ihrer Funktion in beiden Sprachen nicht unterscheiden, kann man trotzdem Rückschlüsse auf das Deutsche ziehen.

(2) a. George only gave a rose to [Charlotte]$_F$.
b. George only gave [a rose]$_F$ to Charlotte.

Die Sätze haben also dadurch, dass *only* als fokussensitiver Ausdruck jeweils mit dem Fokus des Satzes assoziiert, unterschiedliche Wahrheitsbedingungen, sodass man den Begriff Fokussensitivität nun etwas genauer definieren kann:

> „An expression is focus sensitive if its interpretation is dependent on the placement of focus" (Beaver/Clark 2003:327).

Doch wie kann man feststellen, ob ein Ausdruck fokussensitiv ist oder nicht?
Hier sind verschiedene Kriterien denkbar. Man könnte annehmen, dass immer dann ein fokussensitiver Ausdruck vorliegt, wenn es einen Einfluss auf die Wahrheitsbedingungen des Satzes gibt. Man könnte ebenfalls argumentieren, dass ein Ausdruck fokussensitiv ist, wenn er in seinem Skopus ein prosodisch hervorgehobenes Element (*intonationally prominent material*) fordert (vgl. Beaver/Clark 2003:328) und ohne ein solches ein ungrammatischer (oder zumindest unakzeptabler) Satz entsteht.
Wie wir später sehen werden, treffen diese beiden Kriterien längst nicht auf alle Ausdrücke zu, denen in der Literatur eine Fokussensitivität bescheinigt wird.
Schwächer als diese Hypothesen könnte man auch einfach von einem obligatorischen „Zusammenspiel" zwischen der Bedeutung des fokussensitiven Ausdrucks und der Bedeutung der fokussierten Konstituente sprechen, doch dies würde wiederum zu viele Ausdrücke mit einschließen, die sicher nicht fokussensitiv sind und wäre damit zu ungenau.
Wie diese drei Punkte schon andeuten, ist die Frage nach einer Definition oder einem Test schwierig, da bisher kein unumstrittenes Kriterium vorhanden ist, anhand dessen man einen Ausdruck auf seine Fokussensitivität untersuchen könnte.
Letztendlich ist selbst bei häufig untersuchten Ausdrücken wie Fokuspartikeln unklar, ob ihre Fokussensitivität tatsächlich lexikalisch bedingt ist. So weisen beispielsweise Schwarzschild (2004) und Kratzer (2004) – Bezug nehmend auf Geurts/van der Sandts (2004) *Background Presupposition Rule* – darauf hin, dass nicht zweifellos zu beantworten ist, ob die Abhängigkeit vom Fokus eines Satzes tatsächlich in der Semantik solcher Ausdrücke steckt:

„The triggering of existential background presuppositions is separate and independent of association with focus. It is not obvious that *only* and *too* have a semantics that makes reference to focus." (Schwarzschild 2004:146)

Von einer Definition für Fokussensitivität abgesehen, kann man sich außerdem fragen, ob ein Ausdruck nur dann als fokussensitiv definiert ist, wenn er es in allen Umgebungen und Kontexten ist. Krifka (1995) formuliert dies als Nullhypothese:

„If an operator is analyzed as focus-sensitive (i.e. associated with a focus) in one type of use, it must be analyzed as focus-sensitive (associated with a focus) in all types of use." (Krifka 1995:4)

Hier gibt es Autoren wie Frey (2004), der im Falle von Satzadverbien annimmt, dass es eine fokussensitive Variante gibt und eine, die es nicht ist. Auf diese Hypothese werden wir am Ende noch einmal eingehen.
In diesem Bereich gibt es also einerseits viele Diskussionsbeiträge, doch andererseits nachwievor sehr viele ungeklärte Fragen.

2.2. Theoretischer Hintergrund

Assoziation mit Fokus wird in den bestehenden Theorien auf unterschiedliche Art und Weise erklärt. Eine grobe Unterteilung kann man zwischen lokalistischen und zentralistischen Theorien (*localist* beziehungsweise *centralist theories*) vornehmen. Während lokalistische Theorien den Einfluss von Fokus erklären, indem sie ihn auf der Ebene von spezifischen Konstruktionen und Ausdrücken betrachten, versuchen zentralistische Theorien – genau umgekehrt – das zu finden, was allen Fokus-Konstruktionen gemein ist. An beiden Ansätzen kann man Kritikpunkte finden. So wird ersteren oft vorgeworfen, dass sie zu spezifisch sind und so keine generellen Aussagen über Fokus machen können. Bei den zentralistischen Theorien ist das Problem genau das entgegengesetzte: Durch das Erfassen von Gemeinsamkeiten sind sie zu schwach, um etwas über konkrete Fälle auszusagen.

Letztendlich sind dennoch beide Arbeitsweisen, beziehungsweise ein Zusammenwirken der beiden, wichtig:

> „a theory of focus interpretation cannot consist only of general principles [...] but will also have to attend to the idiosyncracies of individual words that associate with focus" (Geurts/van der Sandt 2004:3)

Die Arbeitsweise dieser Arbeit ist lokalistisch, da eine bestimme Klasse von Ausdrücken betrachtet wird und damit ein kleines Stück zu dem Gesamtbild beigetragen werden soll.

Neben der Methodik kann man Fokustheorien nun aber auch danach unterteilen, auf welcher Ebene sie den Fokus-Mechanismus erklären: in der Syntax oder in der Semantik.

Unter den syntaktischen Theorien gibt es einerseits solche, die annehmen, dass der fokussensitive Operator anfangs eine Konstituente mit dem assoziierten Ausdruck bildet, dann jedoch bewegt werden kann, sodass er nicht mehr unmittelbar bei dem Fokus steht (vgl. u.a. Sgall et al. (1986)).

Die Alternative zu dieser Annahme ist, dass der fokussierte Ausdruck selbst bewegt wird – nicht der Operator – und dadurch für den Operator als Fokus erkennbar wird. Diese Idee der Fokusbewegung (*focus movement*) geht zurück auf Chomsky (1977).

In beiden Fällen wird jedoch angenommen, dass in der Syntax ein Merkmal F die fokussierte Konstituente markiert und schließlich in Form einer prosodischen Hervorhebung realisiert wird.

Die beiden relevantesten semantischen Theorien[4] sind die Alternativensemantik (Rooth (1985, 1992)) und der *Structured Meanings*-Ansatz.

Der *Structured Meanings*-Ansatz geht auf Jacobs (1983) und Krifka (1991) zurück und geht davon aus, dass sich vollständige Propositionen auf unterschiedliche strukturierte Propositionen abbilden lassen – abhängig von ihrer Fokusstruktur. Solche strukturierten Propositionen bestehen aus einem Prädikat

[4] Generell ist auch noch zwischen semantischen und pragmatischen Theorien zu unterscheiden. Während die semantischen davon ausgehen, dass fokussensitive Ausdrücke auf einen fokussierten Ausdruck innerhalb ihres Skopus angewiesen sind, ist diese Annahme in pragmatischen Theorien nicht notwendig (vgl. Abschnitt 5.1).

und Argumenten, wobei ersteres dem Hintergrund und letztere dem Fokus entsprechen.
Wir werden in dieser Arbeit die Darstellung der Alternativensemantik verwenden, da diese es uns erlaubt, die Beispiele klar und intuitiv zu analysieren. Aus diesem Grund wird diese nun in einem kurzen Exkurs etwas genauer dargestellt.

2.3. Exkurs: Die Alternativensemantik als theoretischer Rahmen

Die Alternativensemantik von Rooth (1985, 1992) nimmt im Gegensatz zu dem *Structured Meanings*-Ansatz nicht an, dass Propositionen strukturiert werden, sondern dass es eine zusätzliche Ebene gibt, auf der der semantische Wert des Fokus berechnet wird, nämlich die Ebene des Fokuswertes. Der Fokuswert eines Ausdrucks α wird geschrieben als $[\![\alpha]\!]^f$ und entspricht der Menge von Alternativen zu der normalen, nicht-fokussierten Bedeutung des Ausdrucks α:

> „[…] we think of the focus semantic value of a sentence as a set of alternatives from which the ordinary semantic value is drawn, or a set of propositions which potentially contrast with the ordinary semantic value" (Rooth 1992:77).

Neben einem Fokuswert hat ein sprachlicher Ausdruck auch stets noch einen Normalwert $[\![\alpha]\!]^0$, der seiner normalen lexikalischen Bedeutung entspricht.
In (1) beispielsweise ist der Fokuswert des fokussierten Ausdrucks $[\textit{Paul}]_F$ eine Menge von Alternativen desselben Typs wie *Paul*, also beispielsweise $[\![[\text{Paul}]_F]\!]^f$ = {Paul, Hans, Heinrich, …}.
Der Fokuswert eines nicht-fokussierten Ausdrucks entspricht einer Einermenge, die den Normalwert des Ausdrucks enthält: $[\![\alpha]\!]^f = \{[\![\alpha]\!]^0\} = \{\alpha\}$.
Rooths Alternativensemantik lässt sich nun auch gut zur Beschreibung fokussensitiver Ausdrücke heranziehen, was wir am Beispiel der Partikel *nur* zeigen wollen. *Nur* nimmt hier den gesamten Satz (ohne *nur*) als Argument:

(3) Paul hat nur $[\text{den Kuchen}]_F$ gegessen.

(4) a. $[\![\text{nur}]\!]([\![\text{Paul hat } [\text{den Kuchen}]_F \text{ gegessen}]\!])$

b. = $\forall p$ [$p \in$ [[Paul hat den Kuchen gegessen]]^f & p ist wahr
$\rightarrow$ p = [[Paul hat den Kuchen gegessen]]^0]

c. = 1 gdw. für alle alternativen Propositionen wie „Paul hat den Kuchen/Salat/Auflauf gegessen“ gilt: Wenn p wahr ist, dann muss p mit der Proposition ‚Paul hat den Kuchen gegessen‘ identisch sein.

d. = 1 gdw. keine andere, alternative Proposition wahr ist.

Durch den fokussensitiven Ausdruck wird ausgedrückt, dass die Proposition ‚Paul hat den Kuchen gegessen‘ zutrifft und außer dieser keine alternative Proposition der Form ‚Paul hat x gegessen‘ wahr ist.
Durch diese Analyse braucht die Alternativensemantik keine syntaktische Bewegung anzunehmen, um Fokussensitivität zu erklären.
Auch wenn die Alternativensemantik viele Vorzüge hat, so hat sie natürlich – wie die meisten Theorien – auch einige Schwachstellen.[5] Für unser Anliegen ist sie jedoch gut geeignet.

3. Das QFC-Modell

Wir haben oben bereits angedeutet, dass nicht für alle fokussensitiven Ausdrücke gilt, dass sie einen Einfluss auf die Wahrheitsbedingungen des Satzes haben oder dass sie ein prosodisch hervorgehobenes Element in ihrem Skopus benötigen. Diese Eigenschaften als Tests für Fokussensitivität zu verwenden, ist daher problematisch.
Beaver/Clark (2008) gehen mit dieser Heterogenität fokussensitiver Ausdrücke auf eine andere Art und Weise um: Sie nehmen an, dass es nicht nur einen Mechanismus der Assoziation mit Fokus gibt, der auf alle fokussensitiven Ausdrücke anwendbar ist, sondern dass man Fokussensitivität feiner differenzieren muss, weil verschiedene Prozesse eine Rolle spielen. Ein unterschiedliches Verhalten fokussensitiver Ausdrücke ist damit durch unterschiedliche Eigenschaften gerechtfertigt.

[5] So kommt es unter anderem bei der Analyse von Sätzen mit multiplen Foki, aber auch bei einigen elliptischen Konstruktionen zu Problemen.

Dazu nehmen sie drei Arten der Assoziation mit Fokus an: *Quasi Association*, *Free Association* und *Conventional Association*, und stellen fest:

> „Focus sensitivity is either lexically encoded or a non-conventionalized epiphenomenon, depending on which focus sensitive expression you consider." (Beaver/Clark 2008:41).

Die konventionelle Assoziation mit Fokus, die lexikalisch bedingt ist, steht damit der nicht-konventionellen gegenüber, die Beaver/Clark (2008) in Quasi-Assoziation und freie Assoziation unterteilen.
Um den Unterschied zu verdeutlichen, werden wir die drei Arten der Assoziation nun kurz vorstellen.

3.1. Quasi-Assoziation

Bei der Quasi-Assoziation handelt es sich um eine pragmatische Folgerung, die nur zu einem sehr schwachen Effekt führt, Beaver/Clark (2008) sprechen von einer pragmatischen Folgerung. Einen Einfluss auf die Wahrheitsbedingungen gibt es hier nicht. Unter die Kategorie der Quasi-Assoziation fallen beinahe alle propositionalen Operatoren: „Quasi-associating expressions are non-veridical, propositional operators" (Beaver/Clark 2008:44).
Zu diesen zählt unter anderem die Negation, die hier als Beispiel für diese Art der Assoziation mit Fokus dienen soll.

(5) a. Charlotte doesn't buy a $[\text{pony}]_F$ for her sister.
b. Charlotte doesn't buy a pony for her $[\text{sister}]_F$.

In (5) wird das Zusammenspiel zwischen Fokus und Negation deutlich: In a wird negiert, dass es ein Pony ist, das Charlotte kauft, während in b verneint wird, dass es ihre Schwester ist, die das Pony bekommen soll. Die Negation bezieht sich also nur auf die fokussierte Konstituente, während der restliche Satz davon nicht betroffen ist. Dies führt dazu, dass auch unterschiedliche Folgerungen ableitbar sind. Aus Satz a kann man folgern, dass es etwas anderes gibt, das Charlotte für ihre Schwester kauft, während das aus b nicht folgt.

Diesen Effekt kann man mithilfe des von Beaver/Clark 2008:45 angenommenen Fokusprinzips herleiten, das folgendes aussagt:

> „Some part of a declarative utterance should evoke a set of alternatives containing all the Rooth-Hamblin alternatives[6] of the Current Question[7]".

Irgendein Teil der Sätze in (5) muss also zur *Current Question* passen. Diese könnte etwa ‚What does Charlotte buy for her sister?' oder ‚What doesn't Charlotte buy for her sister?' lauten und entsprechend gäbe es Mengen von Alternativen der Form *Charlotte does buy X for her sister* (auf der Ebene unterhalb der Negation) und *Charlotte doesn't buy X for her sister* (auf der Ebene des ganzen Satzes). (5)a könnte nun beide Fragen beantworten, doch Beaver/Clark (2008) machen auch auf den Einfluss der Intonation aufmerksam:

> „The type of focus sensitivity […] involves not only the issue of which expression is focused but the details of how that focus is marked" (Beaver/Clark 2008:46).

In diesem Zusammenhang spielen mögliche Fokusdomänen[8] eine Rolle (vgl. dazu u.a. Gussenhoven (1983)). Darauf können wir hier nicht ausführlich eingehen, wir halten lediglich fest, dass die Intonation entscheidend dafür ist, festzustellen, welche Frage durch (5)a beantwortet wird. Die Negation, als propositionaler Operator, nimmt den positiven Satz als Argument und bewirkt, dass die Mengen von Alternativen, die in ihrem syntaktischen Skopus gebildet werden, mit der *Current Question* übereinstimmen. Diese Übereinstimmung ist es, die die Quasi-Assoziation kennzeichnet.

Die Folgerung, dass Charlotte ihrer Schwester etwas gekauft hat, sieht aus wie eine existentielle Präsupposition, wie sie für die Assoziation mit Fokus in einigen

---

[6] Mit diesem Terminus bezeichnen Beaver/Clark (2008) die Auffassung von Alternativen, die auf Hamblins (1973) Alternativensemantik für Fragen zurückgeht und die von Rooth (1985, 1992) insofern modifiziert wurde, dass auch Summen von Individuen für die alternativen Propositionen angenommen werden (vgl. Beaver/Clark 2008:26f).

[7] Die *Current Question* ist die aktuelle, zur Diskussion stehende Frage in einem Diskurs. Man nimmt an, dass das fokussierte Element eines Satzes immer dasjenige ist, das die *Current Question* beantwortet.

[8] Mit der Fokusdomäne bezeichnet man eine Phrase, deren Fokussierung durch die prosodische Hervorhebung nur eines Elementes dieser Phrase gekennzeichnet ist: „A focus domain can be defined as one or more constituents whose [+focus] status can be signalled by a single accent." (Gussenhoven 1983:392)

Theorien angenommen wird.[9] Beaver/Clark (2008) bezeichnen die Folgerung aber als eine Implikatur, da sie gelöscht werden kann, indem man anfügt ‚… *in fact, Charlotte doesn't buy anything for her sister*':

> „The implicature […] is derived from the assumption that the argument of the propositional operator (rather than the entire sentence including the operator) is congruent to the Current Question, and the default requirement that the Current Question must contain at least one true alternative." (Beaver/Clark 2008:51)

Tatsächlich scheint diese Beobachtung bei anderen quasi-assoziierenden Ausdrücken nicht zuzutreffen, da zum Beispiel (6) schwer mit *‚… in fact she didn't feed any dog*' fortzusetzen ist:

(6) Mary seems to have fed $[\text{Fido}]_F$ Nutrapup. (vgl. Beaver/Clark 2008:50)

Die Löschbarkeit der Folgerung in Sätzen wie (5) scheint eher damit zusammenzuhängen, dass der Satz negiert ist. Wir interpretieren die Folgerung, die in diesen Fällen entsteht, nämlich dass es eine Alternative gibt, für die die Proposition zutrifft, also als existentielle Präsupposition.

Andere Phänomene, die Beaver/Clark (2008) unter Quasi-Assoziation mit Fokus zählen, sind beispielsweise Verben wie *to seem* (*verbs of appearance*) oder *to think* (Glaubensoperatoren). In allen diesen Fällen gibt es einen propositionalen Operator und eine Übereinstimmung zwischen den Alternativen in dessen Skopus und der *Current Question*.

3.2. Freie Assoziation

Als zweite nicht-konventionelle Art der Assoziation mit Fokus wird die Freie Assoziation genannt. Diese findet sich bei Operatoren, die über eine implizite Domäne quantifizieren, sodass eine freie Variable aufgelöst wird (vgl. dazu u.a. Rooth 1992, von Fintel 1994).

[9] Wir werden einen solchen Ansatz ausführlich in Abschnitt 5.3.2 besprechen.

Freie Variablen werden angenommen, wenn es um implizite Argumente von Ausdrücken geht. In diesem Fall gibt es in der Logischen Form eine freie Variable, die von einem kontextuell relevanten Wert pragmatisch gebunden wird. Der Zusammenhang zum Fokus des Satzes findet sich in einer umgekehrten Korrelation:

> „Since the free variable reflects recoverable material, and since focus tends to mark material which is unrecoverable, it is expected that there will be at least a correlation between what is marked as focused and what value is taken by the free variable […] the value of the free variable is likely to relate to material *not* marked as focused." (Beaver/Clark 2008:52).

Als implizites Argument dient also genau nicht das Element, das fokussiert ist.
Um diese Art der Assoziation mit Fokus genauer zu beschreiben, analysieren Beaver/Clark (2008) ausführlich das quantifizierende Adverb *always*, das wie *only* ein propositionaler Operator ist, der über eine Menge von Ereignissen (*set of events*) quantifiziert.
Das Zusammenspiel von *always* und dem Fokus beeinflusst die Wahrheitsbedingungen des Satzes, was durch (7) illustriert wird:

(7) a. Charlotte always offers Paul [chocolate cake]$_F$.
b. Charlotte always offers [Paul]$_F$ chocolate cake.

Parallel zu (2) wäre (7)a in einer Situation, in der Charlotte Paul und George Schokoladenkuchen anbietet und niemandem sonst etwas anderes, wahr, während (7)b falsch wäre.[10]
Da Adverbien wie *always* Quantoren sind, kann man zwei Argumente ausmachen: ein Restriktor-Argument und ein Skopus-Argument. Das Skopus-Argument ist der gesamte Satz, während das Restriktor-Argument (ein konditionaler Nebensatz) nicht realisiert sein muss, wenn es kontextuell abgeleitet werden kann, so wie dies in (7) der Fall ist. Für dieses implizite Argument nimmt man eine freie Variable an. Entscheidend ist nun, wie das Fokussieren einer Konstituente im Satz das Auflösen dieser Variable beeinflusst.

[10] Allerdings ist nicht bei allen frei-assoziierenden Ausdrücken ein wahrheitsfunktionaler Effekt vorhanden, dies werden wir später sehen.

Beaver/Clark 2008:53 sprechen von einem „salient set of occurences“, das diese Argumentposition ausfüllen kann, also einer Menge von Ereignissen oder Situationen, die im Gesprächskontext für alle Diskursteilnehmer leicht auszumachen (also kontextuell salient) ist. Eine andere Möglichkeit ist, dass die Auflösung anaphorisch geschieht. Die Auswahl dieser Menge als Argument ist ein pragmatischer Prozess.
Über diese Menge von Ereignissen quantifiziert das Adverb, was in (8) formalisiert wird (wobei die Menge der Ereignisse durch *e* ausgedrückt wird):

(8) $\forall e \in \sigma$ *(Charlotte offers Paul chocolate cake in e)*

Mit *Charlotte offers Paul a chocolate cake in e* erhalten wir eine Proposition mit einer freien Variablen, also eine offene Proposition.
Wird nun *chocolate cake* fokussiert, nimmt *always* eine Menge von Propositionen als Argument, die die Form *Charlotte offers Paul X in e* haben. Wie zuvor bei der Quasi-Assoziation, ist auch hier die Menge von Alternativen wieder kongruent zu einer Frage, in diesem Fall *What does Charlotte offer Paul in e?*.
Es wird damit angenommen, dass es eine saliente Menge von Ereignissen gibt, in denen Charlotte Paul irgendetwas anbietet, sodass diese Menge die freie Variable σ auflösen kann, die den Restriktor von *always* darstellt.
Damit gelangt man zu der Interpretation für (7)a, dass Charlotte in allen salienten Ereignissen, in denen sie Paul etwas angeboten hat, Schokoladenkuchen angeboten hat.

3.3. Konventionelle Assoziation

Als letztes soll die konventionelle Assoziation mit Fokus besprochen werden, die lexikalisch bedingt ist. Beaver/Clark 2008:68 sprechen von einer „grammatical dependency on the Current Question“. Dieser Art von Fokussensitivität kommt in der bisherigen Forschung am meisten Aufmerksamkeit zu. Besonders Fokuspartikeln wurden immer wieder analysiert, da diese Klasse von Ausdrücken für die semantische Beschreibung eine besondere Herausforderung darstellt (vgl. u.a. Andersen (1972), König (1991), Krifka (1999), Bonomi (1993)).

Ausdrücke wie *only* haben eine „intrinsic discourse function“ (Beaver/Clark 2008:70), indem sie etwas über die alternativen Antworten auf die *Current Question* aussagen. *Only* ist daher notwendigerweise fokussensitiv, da der Fokus des Satzes ja anzeigt, welche Konstituente des Satzes die *Current Question* beantwortet. Auch hier hat Fokus einen Einfluss auf die Wahrheitsbedingungen des Satzes, was (9) zeigt:

(9) a. George only eats $[\text{salad}]_F$.
b. George only $[\text{eats}]_F$ salad.

Für (9)a wäre die *Current Question* ‚Was isst George?‘, während sie für (9)b ‚Was macht George mit Salat?‘ lauten würde. Die Partikel *only* sagt im Falle von (8)a aus, dass von den möglichen Alternativen {Salat, Kuchen, Auflauf, …} Salat zutrifft und außer dieser Alternative keine weitere. In dieser Paraphrase wird bereits deutlich, dass die Verbindung zwischen *only* und dem Fokus des Satzes enger und stärker ist als im Falle der bisher betrachteten fokussensitiven Ausdrücke.

Man kann den Charakter der exklusiven Partikeln als skalar beschreiben, da ein Sprecher mit (9)a auch ausdrückt, dass die gegebene Antwort die stärkste zutreffende Antwort ist, die er auf die *Current Question* geben kann. Dass George Salat isst, würde auch durch einen Satz ohne *only* ausgedrückt werden, doch durch das Hinzufügen der Partikel macht der Sprecher deutlich, dass alles, was George isst, Salat ist. Diese Aussage ist stärker als die entsprechende ohne Partikel.

Diese Komponente wird in der Alternativensemantik deutlich, indem in der Formalisierung der Allquantor eingefügt wird, wie in (4). Beaver/Clark (2008) bezeichnen *only* und *always* deshalb auch als „event quantifiers with universal force“ (Beaver/Clark 2008:184).

4. Satzadverbien

4.1. Klassifikation und Eigenschaften

In diesem Abschnitt soll es um allgemeine Eigenschaften der Satzadverbien gehen, sowie um Ansätze für eine Klassifikation. Neben der im Folgenden

besprochenen Literatur, gibt es natürlich noch andere Arbeiten, die sich mit einer Klassifikation und mit verschiedenen Aspekten von Adverbien im Allgemeinen und Satzadverbien im Speziellen beschäftigt haben (z.B. McConnell-Ginet (1982), Koktova (1986), Verhagen (1979), Eckardt (1998) u.a.). Ausführlicher werden wir hier aber nur auf die für unser Thema besonders relevanten Artikel eingehen.

Die Hauptunterscheidung bei Adverbien ist zunächst zwischen denjenigen zu vollziehen, die Prädikate modifizieren (vgl. (10)b) und denen, die Sätze modifizieren (vgl. (10)a) (vgl. hierzu auch Thomason/Stalnaker (1973), die Kriterien zu Abgrenzung von Satzadverbien und Prädikatsadverbien geben[11]):

(10) a. Wisely, he didn't answer my letter.
b. He didn't answer my letter wisely. (Ramat/Ricca 1998:189)

Wir sind hier nur an Adverbien interessiert, die den ganzen Satz modifizieren, so wie in (10)a. Doch Satzadverbien dadurch zu definieren, dass sie Skopus über den gesamten Satz nehmen, in dem sie auftreten, wäre nicht korrekt, wie auch Filipenko (2000) feststellt:

> "[…] it is well known that often the scope of a sentence-adverbial is not a situation as a whole, but only a communicatively important, rhematic fragment of a situation" (Filipenko 2000:100)

Satzadverbien beziehen sich manchmal auch nur auf einen Teil des Satzes, womit Filipenko (2000) schon einen Hinweis auf die Fokussensitivität dieser Ausdrücke gibt.

Obwohl Satzadverbien syntaktisch nicht sehr restringiert sind (Nuyts 2001:57 bezeichnet sie als „floating elements", da sie – je nach Skopus – an verschiedenen Positionen im Satz auftreten können), ist der Skopus dennoch ein gutes Mittel, um Prädikatsadverbien von Satzadverbien zu differenzieren. Filipenko (2000) unterscheidet entsprechend zwischen Adverbien mit einem festen Skopus (*fixed scope*)

[11] Dabei stellen sie beispielsweise fest, dass man Sätze mit Satzadverbien umformen kann in „It is Q-ly true that…", während die bei prädikatsmodifizierenden Adverbien nicht möglich ist (vgl. Thomason/Stalnaker 1973:203ff)

und solchen mit einem gleitendem Skopus (*floating scope*). Letztere entsprechen den Satzadverbien, die verschiedene Teile eines Satzes modifizieren können:

> "[…] they can characterise semantically different components of the situation described by a sentence. Usually they characterise a communicatively important fragment of the situation […]" (Filipenko 2000:101).

Satzadverbien sind damit solche Adverbien, die – im Gegensatz zu Adverbien, die Prädikate modifizieren – keinen festen Skopus haben, sondern mit verschiedenen Komponenten des Satzes assoziieren können (vgl. auch Lang 1979:205f. zur Skopusbildung bei Satzadverbien).

Für die weitere Unterteilung gibt es nun verschiedene Ansätze. Eine sehr ausführliche Klassifikation nimmt Bartsch (1972) vor, die anhand von 42 Tests sechs Subkategorien von Satzadverbien ausmacht. Darauf werden wir in Kapitel 6 exemplarisch zu sprechen kommen. Für unsere Zwecke wird jedoch vorerst eine etwas gröbere Einteilung genügen, weshalb wir die Aufteilung von Bellert (1977) verwenden, die verschiedene syntaktische und semantische Kriterien zur Klassifizierung heranzieht.[12]
Ausgehend von Jackendoffs (1972) Hypothese, dass man Satzadverbien unterteilen kann in solche, die sich auf die Art und Weise, auf das Subjekt oder auf den Sprecher beziehen (vgl. Jackendoff 1972:57f), teilt Bellert (1977) die sprecherorientierten Adverbien weiter auf in fünf Gruppen. Darunter sind zunächst die modalen und evaluativen Adverbien, die einander generell in der Literatur wohl am häufigsten gegenüber gestellt werden (vgl. u.a. Quirk et al. (1985), Nuyts (2001), Simon-Vandenbergen/Aijmer (2007)).

Evaluative Adverbien (*evaluative adverbs*) wie *glücklicherweise*, *überraschenderweise*, *leider* sind faktiv. Aus (11) folgt also, dass Paul die Polizei gerufen hat:

(11) <u>Glücklicherweise</u> hat Paul die Polizei gerufen.

[12] Für ihre Klassifikation betrachtet Bellert (1977) unter anderem, ob die Adverbien in hypothetischen Sätzen und Fragen auftreten können. Auf der semantischen Ebene untersucht sie neben anderen Punkten, ob die Adverbien zu den Wahrheitsbedingungen des Satzes beitragen. (vgl. Bellert 1977:351).

Bellert (1977):342 beschreibt dies so: „The truth conditions of the sentence without the adverb are the necessary truth conditions of the entire sentence".
Darüber hinaus nimmt sie an, dass Sätze, in denen ein evaluatives Satzadverb vorkommt, zwei Propositionen ausdrücken:

> „[…] we have here a second proposition whose predicate (the adverb) evaluates the fact, event, or state of affairs denoted by S (sentence without the adverb). Sentences with evaluative adverbs express two asserted propositions, and each of them can be negated independently" (Bellert 1977:342).

In (11) steckt also zum einen die Proposition ‚Paul hat die Polizei gerufen' und zum anderen eine metalinguistische Proposition, also eine Bewertung des ausgedrückten Sachverhaltes[13] (vgl. hierzu auch Liu 2009:339).
Liu (2009) schlägt vor, evaluative Adverbien als zweitstellige Prädikate zu interpretieren:

> „The solution I suggest here is to treat SpOAs [Speaker-Oriented Adverbs, S.D.] as two-place predicates taking Beneficient (or Recipient, Experiencer) as the second argument, that is, SpOA(S,Beneficient)." (Liu 2009:339)

Ein Adverb wie *glücklicherweise* nimmt also den ganzen Satz als erstes Argument und einen Benefaktiv als zweites. Wir werden in Kapitel 6 eine andere Analyse vorschlagen.
Den evaluativen Adverbien gegenüber gestellt werden die Modaladverbien (*modal adverbs*), die in westgermanischen Sprachen „the purest expression for epistemic modality" (Nuyts 2001:54) sind. Sie wägen die Wahrscheinlichkeit einer Proposition ab:

> „An adverb in this class is a predicate whose argument is the truth of the proposition expressed by the respective sentence (not the fact, event, or state of affairs denoted by the sentence in question)." (Bellert 1977:343).

[13] Soll die erste Proposition verneint werden, so würde man dies mit ‚*Glücklicherweise hat Paul nicht die Polizei gerufen*' tun, während man zur Verneinung der zweiten ‚*Unglücklicherweise hat Paul die Polizei gerufen*' verwenden würde.

Bei den Modaladverbien handelt es sich um eine geschlossene Klasse (vgl. Nuyts (2001), Simon-Vandenbergen/Aijmer (2007)). Beispiele für diese Gruppe sind Adverbien wie *vermutlich*, *wahrscheinlich* oder *sicherlich*:

(12) Wahrscheinlich hat Paul die Polizei gerufen.

Im Gegensatz zu den evaluativen Adverbien in (11) sagt (12) nicht aus, dass Paul tatsächlich die Polizei gerufen hat. Modale Adverbien sind also nicht faktiv, nicht einmal solche wie *sicher*, die eine hohe Überzeugung des Sprechers ausdrücken: Der Sprecher ist zwar in einem hohen Maße überzeugt, dass die Proposition zutrifft, doch dadurch wird nicht ausgesagt, dass sie es tatsächlich tut. Dies ist ein wichtiger Unterschied zu den evaluativen Adverbien, die das Zutreffen einer Proposition als günstig oder ungünstig in den Augen des Sprechers bewerten. Dass die Proposition zutrifft, ist in ihrem Fall jedoch stets impliziert.
Man kann die Klasse der Modaladverbien noch weiter unterteilen, beispielsweise in epistemische (*sicherlich*, *definitiv*) und evidentiale Adverbien (*offensichtlich*) (vgl. Simon-Vandenbergen/Aijmer 2007:83f für weitere Untergruppen). Diese Subklassifizierung ist jedoch nicht relevant für diese Arbeit.
In Bellerts (1977) Klassifikation gibt es neben den evaluativen und modalen Adverbien noch eine Gruppe von Domänenadverbien (*domain adverbs*), wie *logically*, *morally*, *aesthetically*, Konjunktiven Adverbien (*however*, *nevertheless*, *finally*) und Pragmatischen Adverbien (*sincerely*, *precisely*, *roughly*). Diese werden in der vorliegenden Arbeit allerdings ebenfalls keine Rolle spielen.
Quantifizierende Adverbien wie *typically* oder *usually* tauchen nicht in Bellerts (1977) Fünfteilung auf. Diese bezeichnet sie als *frequency adverbs*. Da diese Adverbien, wie schon erwähnt, bereits öfter im Zusammenhang mit Fokus untersucht wurden, wollen wir sie in dieser Arbeit, sofern es sich anbietet, zum Vergleich heranziehen.

4.2. Satzadverbien und Fokus

In Formulierungen wie „communicatively important fragment of the situation“ (Filipenko 2000:101), die im vorangegangenen Kapitel zitiert wurden, wird

bereits deutlich, dass es einen Zusammenhang zwischen Satzadverbien und Fokus gibt. Dies macht Filipenko (2000) später auch explizit:

> "The linguistic behaviour of adverbials with floating scope concerns the topic/focus organisation of a sentence: these adverbials can characterise semantically different components of a sentence, and the choice of a relevant component usually depends on communicative organisation of an utterance." (Filipenko 2000:101)

Mit der „kommunikativen Organisation einer Äußerung" ist eine Fokus-Hintergrund-Gliederung gemeint.
Aus semantischer Sicht kann man Satzadverbien ihrem Verhalten entsprechend als Operatoren analysieren:

> "All these features of adverbials with floating scope are determined by the fact that these adverbials do not denote any "participants" of a situation described by a sentence, they describe an (evaluation) element which is "outside" of this situation, they have an operator-like nature." (Filipenko 2000:102)

In der formalen Analyse in Kapitel 6 werden wir dies weiter ausführen.
Während Satzadverbien selbst zum Topik des Satzes gehören (vgl. Altmann 1976:242), beziehen sie sich auf den Fokus: „Die Bezugskonstituente eines Sadv ist rhematisch" (Lang 1979:204).
Deutlich wird dies an einem Beispiel. Während der Sprecher mit (13)a ausdrückt, dass er froh ist, dass Paul und niemand anderes die Fische gefüttert hat, drückt er mit (13)b aus, dass er froh darüber ist, dass es die Fische sind (und nicht etwas anderes), die von Paul gefüttert wurden.

(13) a. Glücklicherweise hat $[\text{Paul}]_F$ die Fische gefüttert.
b. Glücklicherweise hat Paul die $[\text{Fische}]_F$ gefüttert.

Eine Korrelation zwischen dem Satzadverb und der fokussierten Konstituente ist auf dem ersten Blick zu erkennen.

Ein modales Adverb wie *wahrscheinlich* oder ein quantifizierendes wie *normalerweise* führen zu demselben Eindruck. Man könnte also in einer ersten naiven Annahme formulieren, dass alle Satzadverbien fokussensitiv sind.
Wenn dies so ist, so stellt sich die Frage, durch welchen Mechanismus eine Fokussensitivität zustande kommt und ob für alle Arten von Satzadverbien der gleiche Mechanismus gilt.

Wo könnte man die Satzadverbien also in dem QFC-Modell einordnen? Beaver/Clark (2008) machen keine generelle Aussage über Satzadverbien, besprechen jedoch am Rande kurz ein Beispiel mit *perhaps*, das sie als Quasi-Assoziation mit Fokus kategorisieren (vgl. Beaver/Clark 2008:50). *Perhaps* wird von ihnen als intensionaler propositionaler Operator analysiert, der mit dem Fokus des Satzes interagiert, wodurch eine Implikatur entsteht.
Als propositionaler, nicht-veridikaler Operator passt *perhaps* gut in die Klasse der quasi-assoziierenden Ausdrücke. Evaluative Adverbien allerdings sind veridikal, sodass sie nicht in diese Kategorie gehören können.
Sie könnten jedoch in die Klasse der frei-assoziierenden Ausdrücke eingeordnet werden, da man eine Parallelität zu *emotive factives* erkennt, die bei Beaver/Clark (2008) kurz Erwähnung finden:

> „What we suggest is that emotive factives are intrinsically interpreted relative to a set of counterfactual alternatives: one is glad of something because one prefers it to certain alternative outcomes that did not occur […]“ (Beaver/Clark 2008:67)

Dies lässt sich ohne Probleme auf ein Satzadverb wie *glücklicherweise* übertragen, durch das ebenfalls zum Ausdruck gebracht wird, dass man die ausgedrückte Proposition möglichen kontrafaktischen Alternativen vorzieht.
Nach diesen ersten Überlegungen ist anzunehmen, dass evaluative Adverbien anders behandelt werden müssen als modale, solange man dem QFC-Modell von Beaver/Clark (2008) folgt. Erstrebenswerter wäre eine einheitliche Analyse für alle Satzadverbien, doch aufgrund der unterschiedlichen Eigenschaften ist es durchaus realistisch, dass eine solche tatsächlich nicht möglich ist.

4.3. Exkurs: Der Einfluss der Stellung des Satzadverbs

Obwohl es in dieser Arbeit nicht um die syntaktischen Eigenschaften der Satzadverbien gehen soll, sollte man trotzdem nicht vergessen, dass auch die Stellung des Adverbs für die Interpretation eine Rolle spielt.
Zur Veranschaulichung vergleichen wir jeweils zwei deutsche und drei englische Sätze:

(14) a. Glücklicherweise hat Paul [Nudelsalat]$_F$ mitgebracht.
b. Paul hat glücklicherweise [Nudelsalat]$_F$ mitgebracht.
(15) a. Probably he knows every [movie star]$_F$.
b. He knows probably every [movie star]$_F$.
c. He probably knows every [movie star]$_F$.

Shu (2008) geht davon aus, dass die postverbale Stellung, wie in (15)b, zu einer Fokussensitivität des Adverbs führt:

> „When S-adverbs occur in postverbal position in English, they are used as focus adverbs“ (Shu 2008:2).

Auch Frey (2004) diskutiert den Einfluss verschiedener Positionen von Satzadverbien und weist auf die Relevanz von Satzadverbien in Verbindung mit Topik und Fokus hin. Er argumentiert, dass es eine feste Topikposition im Mittelfeld eines Satzes gibt, die stets vor der Basisposition eines Satzadverbs ist:

> „In the middle field of the German clause, directly above the base position of sentential adverbials (SADVs), there is a designated position for topics: all topical phrases occurring in the middle field, and only these, occur in this position.” (Frey 2004:157)

Die fokussensitive Variante der Adverbien, die es auch gibt, steht immer adjazent zum Fokus (vgl. Frey 2004:157).
Tatsächlich es wohl so, dass das Satzadverb in der post-verbalen Stellung in (15)b deutlicher mit dem Fokus assoziiert, da es direkt vor diesem steht. Die Fokus-Hintergrund-Gliederung ist also in diesem Fall einfacher als in (15)c, was ein Vorteil ist und die Verbindung zum Fokus deutlicher macht. Andererseits ist der

Skopus des Adverbs wohl der gleiche wie in (15)c und umfasst auch das Verb, sodass wiederum die Wortstellung in (15)c das Skopusverhältnis klarer macht.
Auch wenn die Wortstellung im Englischen flexibler ist, ist auch hier die Position adjazent zum Fokus transparenter als die anderen Wortstellungsvarianten. Insgesamt sind Satzadverbien aber sicher nicht nur in post-verbaler Position fokussensitiv, sondern auch (15)a und (15)c erlauben, dass *probably* mit dem Fokus des Satzes assoziiert.

Im folgenden Abschnitt soll die Fokussensitivität der einzelnen Satzadverbien genauer untersucht werden. Dabei soll überprüft werden, ob man tatsächlich bei allen Adverbien von einer Fokussensitivität sprechen kann und ob die verschiedenen Satzadverbien bei genauerer Betrachtung tatsächlich auch weitere Hinweise darauf liefern, dass sie auf unterschiedliche Art und Weise fokussensitiv sind.
Beaver/Clark (2008) analysieren das fokussensitive Verhalten von *only* und *always* anhand verschiedener Tests, die etwas über die phonologischen, syntaktischen und semantisch-pragmatischen Eigenschaften der Ausdrücke im Zusammenspiel mit Fokus aussagen. Diese werden auch für die Analyse der Satzadverbien verwendet.

5. Analyse der Fokussensitivität

In vielen der Tests von Beaver/Clark (2008) geht es darum herauszufinden, ob die (eventuell) fokussensitiven Ausdrücke notwendigerweise auf ein prosodisch hervorgehobenes Element in ihrem Skopus angewiesen sind. Dies untersuchen sie auf phonologischer Ebene mittels unbetonbarer Pronomen, auf der syntaktischen Ebene durch die Bewegung des Fokus aus dem Skopus des Operators hinaus und auf semantisch-pragmatischer Ebene durch das Einfügen einer Präsupposition als Alternative für die Assoziation.
Viele dieser Tests sprechen Fragen an, die generell in der Forschung zur Fokussensitivität sehr umstritten sind. So haben wir bereits früher in dieser Arbeit diskutiert, ob ein obligatorisches betontes Element im Skopus eines Ausdrucks ein Kriterium für Fokussensitivität darstellen könnte. Auch die Frage, ob

Präsuppositionen bei der Assoziation mit Fokus eine Rolle spielen, ist nachwievor aktuell.
Mit *always* und *only* haben Beaver/Clark (2008) einen frei-assoziierenden und einen konventionell assoziierenden Ausdruck untersucht.
Die Analyse der Satzadverbien ist schon deshalb interessant, weil modale Adverbien als Quasi-Assoziation eingeordnet werden könnten und zu dieser Art von Assoziation noch keine Ergebnisse vorliegen. Zu erwarten wäre, dass sich quasi-assoziierende Ausdrücke eher wie frei-assoziierende verhalten, wenn es darum geht, ob sie eine fokussierte Konstituente in ihrem Skopus verlangen, also eher flexibel.
In den folgenden Abschnitten sollen stets kurz die Ergebnisse für *always* und *only* angegeben werden, bevor wir die Satzadverbien in den jeweiligen Konstruktionen überprüfen.

5.1. Phonologische Eigenschaften

Zur Erklärung von Fokusphänomenen gibt es, wie bereits erwähnt, semantische und pragmatische Theorien. Diese haben wir bisher noch nicht differenziert. Semantische Theorien setzen voraus, dass ein fokussensitiver Ausdruck notwendigerweise ein fokussiertes Element in seinem syntaktischen Skopus braucht, hierbei handelt es sich um eine grammatische Notwendigkeit. Diese Annahme ist bei pragmatischen Theorien nicht notwendig.
Die Frage danach, ob ein solches betontes Element obligatorisch ist, ist auch deshalb interessant, weil sie mit den Kriterien zusammenhängt, die für eine Definition von Fokussensitivität in Frage kommen.
Ein Phänomen, das oft von pragmatischen Theorien als Evidenz herangezogen wird, ist der *Second Occurence Focus*, der theoretisch und experimentell viel untersucht worden ist (vgl. Krifka (1995), Jaeger (2004), Beaver et al. (2007), Büring (2008), Féry/Ishihara (2009) u.a.). In (16) wird dieser illustriert:

(16) A: Everyone already knew that Mary <u>only</u> eats [vegetables]$_F$.

B: If even [Paul]$_F$ knew that Mary <u>only</u> eats [vegetables]$_{SOF}$, then he should have suggested a different restaurant. (Beaver/Clark 2008:143, ursprünglich Hajičová et al. (1998))

Da der Fokus in Bs Antwort nur wiederholt wird, wird er scheinbar nicht noch einmal prosodisch hervorgehoben. Trotzdem assoziiert die Fokuspartikel *only* mit *vegetables*. Beispiele wie diese legen nahe, dass Fokus phonologisch unsichtbar sein kann (*phonologically invisible focus*), was eigentlich nicht mit der klassischen Analyse von Fokus vereinbar ist (vgl. Partee 1999).

Beaver/Clark (2008) entkräften dieses Argument jedoch, indem sie argumentieren, dass im Falle des *Second Occurence Focus* durchaus eine prosodische Markierung vorhanden ist, wenn auch nur eine schwache (vgl. Beaver et al. (2007), Beaver/Clark 2008:145ff).

Die Frage, ob fokussensitive Ausdrücke grundsätzlich mit Elementen assoziieren können, die prosodisch nicht hervorgehoben sind, bleibt also bestehen. Um dies zu untersuchen, kann man Sätze mit unbetonbaren Pronomina wie *'im* (für *him*) im Englischen oder *es* im Deutschen betrachten.

Dies wurde nun beispielsweise an einem Satz wie (17)a untersucht, in dem das verkürzte Pronomen *'im* nicht im Skopus von *only* stehen kann. Auf den ersten Blick scheint dies ein guter Beweis dafür zu sein, dass *only* ein fokussiertes Element in seinem Skopus fordert, doch Schwarzschild (2004) weist darauf hin, dass ein Satz wie (17)a, der auf Rooth (1996) zurückgeht, auch ohne *only* nicht akzeptabel ist. Dies zeigt er an demselben Beispiel (nun (17)b):

(17) a. #I don't much care who John's sister like, though I doubt that she <u>only</u> likes'im.

b. #I don't much care who John's sister like, though I doubt that she likes'im.

Schwarzschild (2004) schlussfolgert daraus, dass anscheinend nicht die exklusive Partikel der Grund dafür ist, dass ein reduziertes Pronomen nicht möglich ist, sondern der Kontext als solches dieses nicht erlaubt.

Beaver/Clark (2008) verwenden nun den gleichen Test zur Untersuchung von *only* und *always*, aber einen anderen Beispielsatz. Dieser wäre ohne *only* grammatisch. Sie stellen fest, dass *always* mit solchen verkürzten Pronomen in seinem Skopus assoziiert, während dies bei *only* nicht der Fall ist. In einem Kontext, in dem gefragt wird, wie oft Sandy und der Sprecher bei ihren Diskussionen über Fred gesprochen haben, ist (18)a mit der entsprechenden Lesart akzeptabel, (18)b aber nicht:

(18) a. I [always]$_F$ discussed'im with Sandy.
'Whenever I discussed someone with Sandy, I discussed Fred.'
b. I [only]$_F$ discussed'im with Sandy.
*'I only discussed Fred (and no one else) with Sandy.'
(Beaver/Clark 2008:150)

In (18)b ist *only* selbst fokussiert, was beispielsweise im Falle eines Korrektur-Fokus möglich wäre. Die Probleme bei (18)b legen nahe, dass *only* einen prosodisch hervorgehobenen Ausdruck in seinem Skopus verlangt. Die gewünschte Lesart, dass der Sprecher nur Fred und niemand anderen mit Sandy diskutiert hat, kann mittels keiner möglichen Akzentuierung ausgedrückt werden, solange man mit einem solchen unbetonbaren Pronomen auf Fred referiert.
Entscheidend ist, dass (18)b deshalb nicht funktioniert, weil sich kein betontes Element im Skopus von *only* befindet. Im Falle von *always* ist dies offenbar kein Problem, da der Satz ohne weiteres die gewünschte Lesart ausdrücken kann. Dieser Befund unterstützt die These, dass die Fokussensitivität der beiden Ausdrücke sich unterscheidet.
Nun wollen wir diese Betrachtung auf Satzadverbien übertragen. Da wir Satzadverbien eher frei-assoziierenden oder quasi-assoziierenden Ausdrücken zuordnen würden als konventionellen, erwarten wir, dass sie – ähnlich wie *always* – nicht auf ein prosodisch hervorgehobenes Element angewiesen sind. Betrachten wir folgende Beispiele[14]:

[14] Für ihre muttersprachlichen Urteile für alle nun folgenden Beispiele danke ich Steve Dondlinger, Greg Kobele und Daren Stieglitz.

(19) A: I wonder whether Charlotte ever discussed George with Olivia.
How sure are you about that?
B: [Definitely]$_F$ she discussed'im with Olivia.
B': ?[Probably]$_F$ she discussed'im with Olivia.

In (19) werden mit *definitely* und *probably* Modaladverbien fokussiert. Die Antwort B ist dabei vollkommen wohlgeformt, während B' markiert ist. Der Grund für die Markiertheit ist jedoch nicht, dass *probably* ein fokussiertes Element benötigt, sondern es ist eher eine Frage der Plausibilität. Wenn ein Sprecher sich bezüglich einer Proposition nicht sicher ist, erscheint es unangebracht, den Ausdruck, der diese Unsicherheit anzeigt, besonders hervorzuheben. Würde man *probably* durch ein noch schwächeres Adverb wie *maybe* ersetzen, wäre eine Betonung desselben noch markierter, was die Plausibilitätsthese unterstützt.
Einen Kontext zu konstruieren, in dem ein evaluatives Adverb prosodisch hervorgehoben wird, ist deutlich schwieriger und letztendlich ist (20) auch nicht wohlgeformt:

(20) A: Charlotte always discusses people with Olivia but they never talk about George. But yesterday they did.
B: #Yes, yesterday Charlotte [<u>surprisingly</u>]$_F$ discussed'im with Olivia.

Ähnlich wie bei *probably* liegt dies aber weniger am Fehlen eines betonten Elementes als daran, dass das Satzadverb selbst nicht gut betont werden kann. Dies liegt darin begründet, dass evaluative Satzadverbien eine expressive Bedeutung haben und diese auf einer anderen Ebene als die deskriptive Bedeutung anzusiedeln ist (vgl. Abschnitt 6.3). Offensichtlich kann deshalb ein solches Adverb nicht betont werden, was auch damit übereinstimmen würde, dass man expressive Ausdrücke wie Diskurspartikeln nicht betonen kann, ohne dass sie eine andere Funktion erhalten. Modale Adverbien operieren hingegen auf der semantischen Ebene und lassen sich ohne Probleme betonen.
Betrachten wir nun zum Vergleich auch einige deutsche Beispiele, erhalten wir dasselbe Ergebnis:

(21) A: Ich frage mich, ob Charlotte heute das Fahrrad genommen hat.
B: [Bestimmt]$_F$ hat sie es/sie's genommen!

(22) A: Charlotte hat überlegt, ob sie das Fahrrad oder den Bus nimmt. Ich glaube, sie hat letztendlich doch das Fahrrad genommen.
B: ?[Glücklicherweise]$_F$ hat sie es/sie's genommen, denn der Bus kam heute 30 Minuten zu spät!

Beide relevanten Sätze enthalten das Pronomen *es*, das nicht betont werden kann. Wie auch im Englischen ist der Satz (21) mit dem betonten Modaladverb gut, auch deshalb, weil es sich hier wiederum um eines handelt, das eine starke Überzeugung des Sprechers ausdrückt.
In (22) ist der Fall weniger klar. Wie in (20) scheint der Satz zumindest markiert zu sein, was wir wiederum mit der expressiven Bedeutung des Adverbs begründen.

Bei der Untersuchung dieser phonologischen Eigenschaften von Satzadverbien im Zusammenhang mit Fokus ist also festzustellen, dass sie, wie erwartet, grundsätzlich nicht unbedingt auf ein fokussiertes Element in ihrem Skopus angewiesen sind. Probleme ergeben sich eher daraus, dass die Satzadverbien selbst nicht alle ohne weiteres betonbar sind. Für die gegebene Fragestellung muss jedoch das Satzadverb selbst betont werden, da der Rest des Satzes explizit keinen Fokus enthalten soll und deshalb bereits vorerwähnt wird.
Auch in der Literatur zu Satzadverbien wird immer wieder auf dieses Phänomen hingewiesen. Lang (1979) beispielsweise unterteilt drei Gruppen von Adverbien und geht davon aus, dass nur seine Gruppe C mit Adverbien wie *wirklich* oder *tatsächlich* betont werden kann. Bei dieser Gruppe handelt es sich wiederum um starke modale Satzadverbien.
Hetland (1992) hingegen nimmt an, dass die meisten Satzadverbien betont vorkommen können, wobei dies „oft mit Kontrastivität verbunden" (Hetland 1992:232) ist. Als Beispiel gibt Hetland (1992) den in (23) wiedergegebenen Satz und stellt fest, dass es sich dabei „um einen kontrastiven Fokus im üblichen Sinne handelt":

(23) A: Peter SINGT leider.
B: Peter singt GOTTSEIDANK. (Hetland 1992:236)

Im Falle von evaluativen Adverbien scheint die Betonung also nur dann möglich zu sein, wenn der Ausdruck selbst mit einem anderen kontrastiert wird und eine Alternative zu dem vorliegenden Adverb leicht auszumachen ist, wie in (23), wo *gottseidank* mit *leider* kontrastiert wird.
Bleibt man bei den Alternativen, so könnte man im Falle von Modaladverbien vermuten, dass Alternativen hier leichter herzuleiten sind, nämlich Adverbien, die entweder eine stärkere oder schwächere Überzeugung des Sprechers von der Wahrheit der Proposition ausdrücken.[15]
Da jedoch schwächere Adverbien weniger gut betont werden können, ist es wahrscheinlich, dass die Betonung hier – neben eventuell angedeuteten Alternativen – vor allem der Überzeugung des Sprechers Nachdruck verleiht.

Die Tatsache, dass manche fokussensitiven Ausdrücke auf prosodisch markierte Elemente in ihrem Skopus verzichten können, aber andere nicht, spricht gegen eine pragmatische Theorie für Fokus, die vorhersagt, dass eine prosodisch hervorgehobene Konstituente generell nicht obligatorisch ist. Im Falle von *only* scheint es eine solche obligatorische Betonung zu geben, sodass es plausibler erscheint, verschiedene Mechanismen von Assoziation mit Fokus anzunehmen, bei denen einige pragmatisch sind, andere aber semantisch.

5.2. Syntaktische Eigenschaften

Wurde zuvor die These untersucht, dass ein fokussensitiver Operator einen fokussierten Ausdruck in seinem Skopus verlangt, so geht es nun darum, die strukturellen Bedingungen genauer zu untersuchen. Eine zentrale These lautet, dass sich ein prosodisch hervorgehobenes Element in der c-Kommando-Domäne des Operators befinden muss. Dies wurde beispielsweise von Tancredi (1990) formuliert:

[15] Die Alternativen kann man sich auf einer Skala angeordnet vorstellen, was wir in Abschnitt 6.2.2 noch genauer ausführen werden.

„*The Principle of Lexical Association*
An operator like *only* must be associated with a lexical constituent in its c-command domain." (Tancredi 1990, wie zitiert in Beaver/Clark 2008:161)

Im Falle von Fokuspartikeln wurde bereits festgestellt, dass sie nicht mit einem Element assoziieren können, das aus ihren Skopus herausbewegt wurde. In (24) wird dies verdeutlicht:

(24) *[George]$_F$, he <u>only</u> sees t_i.

Beaver/Clark (2008) zeigen nun, dass *always* sich anders verhält als *only*:

(25) a. We should thank the man$_i$ whom Mary <u>always</u> took t_i to the movies.
b. We should thank the man$_i$ whom Mary <u>only</u> took t_i to the movies. (Krifka 1992:234)

In (25)a assoziiert *always* mit der nach vorn bewegten Konstituente *the man*, was dadurch deutlich wird, dass die folgende Lesart möglich ist: ‚Wir sollten dem Mann danken, für den gilt: Wann immer Mary jemanden mit ins Kino genommen hat, war es dieser Mann.'
Die entsprechende Lesart für (25)b würde lauten: ‚Wir sollten dem Mann danken, für den gilt, dass Mary nur ihn mit ins Kino genommen hat und niemanden sonst'. Diese Lesart wird allerdings nicht durch einen Satz wie (25)b ausgedrückt, da *only* nicht mit dem Fokus des Satzes assoziieren kann, wenn dieser nach vorn bewegt wurde.[16]
Im Vergleich dazu betrachten wir nun in (26) ein modales Satzadverb, bei dem wir wiederum erwarten würden, dass es ähnlich flexibel ist wie *always*:

(26) ?We have to find the man whom Charlotte <u>probably</u> took to the movies.

Für (26) ist die entsprechende Lesart ‚Wir müssen den Mann finden, für den gilt, wenn Charlotte ins Kino gegangen ist, hat sie wahrscheinlich ihn mitgenommen'

[16] Präferieren würde man eine Lesart, bei der *only* mit einer folgenden Konstituente, etwa *to the movies* assoziiert.

schwer zugänglich. Hier gibt es eine starke Präferenz für eine Lesart, bei der *probably* mit einer folgenden Konstituente assoziiert, beispielsweise mit der Präpositionalphrase.
Betrachten wir weitere Beispiele:

(27) A: Do you know whether Paul ate anything during the party?
B: Yes, [chocolate cake]$_F$ I think Paul <u>probably</u> ate.

Es gibt theoretisch zwei mögliche Lesarten. Einerseits kann das Satzadverb *probably* mit der vorangestellten Konstituente *chocolate cake* assoziieren, so dass die Lesart ‚Ich glaube, dass es wahrscheinlich Schokoladenkuchen ist, den Paul gegessen hat und nichts anderes' entsteht. Diese Lesart ist ohne weiteres zugänglich.
Andererseits könnte *probably* aber auch eine Konstituente in seinem c-Kommando-Bereich bevorzugen, wobei hier nur das Verb in Frage kommt. Da dieses aber im Diskurs bereits vorerwähnt ist, kommt es als Fokus des Satzes nicht in Frage.
Im Vergleich dazu ist dieselbe Konstruktion mit einem evaluativen Adverb anstelle von *probably* deutlich markiert:

(28) A: Do you know whether Paul ate anything during the party?
B: ?Well, yes! [Chocolate cake]$_F$ I think Paul <u>surprisingly</u> ate, although he always tells me that chocolate makes him put on weight!

Der Satz in (28) ist nicht ungrammatisch und würde wohl auch ohne weiteres verstanden werden, doch präferiert wäre eine Konstruktion, bei der *chocolate cake* im syntaktischen Skopus des Adverbs steht. Die Wortstellung in (28) ist eindeutig nicht die präferierte.
Das Satzadverb *typically*, zum Vergleich, erlaubt ohne weiteres eine Voranstellung seiner Bezugskonstituente:

(29) [Chocolate cake]$_F$ I think Paul <u>typically</u> eats.

Die Sätze von (27) bis (29) unterscheiden sich also in ihrer Wohlgeformtheit. Während (29) mit dem quantifizierenden Satzadverb völlig unmarkiert und

transparent ist, ist derselbe Satz mit *probably* schwieriger zu verstehen und im Falle des evaluativen Adverbs in (28) ist die Struktur deutlich markiert.
Bevor wir diskutieren, was der Grund für diese Unterschiede sein könnte, wollen wir zum Vergleich noch zwei weitere Fälle von syntaktischer Bewegung des Fokus betrachten: Bei (30) handelt es sich um eine *Inverted Cleft*-Konstruktion und in (31) ist *cheese cake* topikalisiert:

(30) Beer is what I think Charlotte probably/?surprisingly wants to drink.
(31) Cheese cake, I know Charlotte definitely/?fortunately likes.

In beiden Fällen der syntaktischen Bewegung kann das modale Satzadverb mit der bewegten Konstituente als Fokus assoziieren. Die gleichen Sätze mit evaluativen Adverbien wie *fortunately* und *surprisingly* an Stelle von *probably* sind markiert. Eine andere Konstruktion, in der die fokussierte Konstituente innerhalb des Skopus des Satzadverbs steht, wäre deutlich bevorzugt.
Wie auch in (28) erhält man den Eindruck, dass evaluative Satzadverbien nur schwer mit ihrer Bezugskonstituente assoziieren können, sofern diese aus ihrem syntaktischen Skopus herausbewegt wurde, während modale und quantifizierende Adverbien dieselbe Konstruktion durchaus erlauben.
Doch obwohl sie markiert ist, ist die Assoziation mit einem vorangestellten Element auch bei evaluativen Satzadverbien nicht generell ausgeschlossen und ungrammatisch. Insgesamt ähneln Satzadverbien in diesem Punkt also wiederum eher *always*, verhalten sich aber untereinander nicht alle gleich.
Es stellt sich natürlich die Frage, was die Ursache für einen solchen Unterschied sein könnte. Im Moment können wir dies noch nicht beantworten, doch wir werden diesen Punkt später wieder aufgreifen.
Diesen Abschnitt abschließend soll darauf hingewiesen werden, dass dieses Ergebnis auch durch die Beobachtung unterstützt wird, dass Satzadverbien mit Ellipsen assoziieren können, wie (32) und (33) zeigen. Auch *always* lässt dies zu, *only* hingegen nicht.

(32) a. Olivia probably ate [the fish]$_F$ because George definitely did.
b. Olivia ate [the fish]$_F$ and George fortunately did (as well).
(33) Charlotte hat [den Kuchen]$_F$ gegessen und Paul wahrscheinlich/ glücklicherweise auch.

5.3. Semantische und pragmatische Eigenschaften

5.3.1. Lizensierung von Polaritätselementen

Ein besonders interessanter Punkt sind die semantisch-pragmatischen Eigenschaften fokussensitiver Ausdrücke. Hier werden Restriktor- und Skopusargument untersucht, sofern es sich um Quantoren handelt, und darüber hinaus der Einfluss von Präsuppositionen.

Wie wir gleich sehen werden, können wir den ersten der beiden Tests nicht auf unsere Satzadverbien übertragen, werden ihn aber trotzdem kurz besprechen.

Always und *only* werden als universale Quantoren über Ereignisse analysiert. Man kann nun den Restriktor und den Skopus solcher Ausdrücke näher untersuchen, indem man analysiert, ob sie positive oder negative Polaritätselemente in ihrem Skopus erlauben. Dies gibt Aufschluss darüber, ob die Umgebung aufwärts monoton oder abwärts monoton ist.

Negative Polaritätselemente (*negative polarity items*, NPIs) sind Ausdrücke wie *jemals* oder idiomatische Phrasen wie *einen Finger rühren*, die nur in bestimmten Kontexten vorkommen können: In negativen Kontexten, Fragen oder in der Protasis von Konditionalsätzen:

(34) Wenn er <u>jemals</u> ein Auto gewaschen hätte, hätte er gewusst, dass man keine normale Seife verwenden darf.

Die Kontexte, in denen NPIs auftreten können, nennt man abwärts monoton. Eine abwärts monotone Umgebung ist auch der Restriktor universaler Quantoren (vgl. Progovac (1993)), weshalb NPIs für die Untersuchung von *only* und *always* relevant sind.

Auf der anderen Seite gibt es auch Ausdrücke, die gerade in diesen abwärts monotonen Kontexten nicht auftreten können, die Positiven Polaritätselemente (PPIs), die aufwärts monotone Umgebungen brauchen. Ein Beispiel hierfür ist *ziemlich*.

Zusammenfassen kann man dies mit den Worten von Horn 1996:9:

„[…] upward monotonic quantifiers license inferences from subsets to supersets, […] downward monotonic quantifiers license inferences

from supersets to subsets […]“

Das Restriktorargument universaler Quantoren wie *only* ist abwärts monoton, das Skopusargument aufwärts monoton. Durch das Einsetzen von Polaritätselementen kann man nun also herausfinden, was im Restriktor und was im Skopus von *only* und *always* interpretiert wird.

Aus diesem Grund wurde der Zusammenhang zwischen solchen Ausdrücken und Polaritätselementen schon mehrfach diskutiert (vgl. Ladusaw (1980), Horn (1996), Nathan (1999), Geurts/van der Sandt (2004), Beaver/Clark (2002), Beaver (2004), Giannakidou (2006) u.a.).

Beaver/Clark (2002, 2008) zeigen nun, dass *only* in seinem Skopus negative Polaritätselemente erlaubt, nicht jedoch in seinem Fokus[17]:

(35) a. We <u>only</u> ever had cream of mushroom.
b. *We <u>always</u> ever had cream of mushroom. (Beaver/Clark 2008:185,190)

Always hingegen erlaubt keine NPIs in seinem Skopus, unabhängig davon, ob es sich um den Fokus handelt oder nicht (siehe (35)b). PPIs können allerdings im Skopus von *always* stehen, aber nicht ohne weiteres im Skopus von *only*:

„non-focal material in the syntactic domain of *only* is interpreted in a downward monotone position, while non-focal material in the syntactic domain of *always* is interpreted in an upward monotone position.” (Beaver/Clark 2008:191)

Offensichtlich wird also das nicht-fokussierte Material im Skopus von *only* im Restriktor des universalen Quantors interpretiert wird, während dies im Falle von *always* nicht der Fall ist, da hier keine NPIs möglich sind. Da aber PPIs lizensiert werden, kann man davon ausgehen, dass das nicht-fokussierte Material in einem Satz mit *always* im Skopus des universalen Quantors interpretiert wird.

Dieses Ergebnis legt wiederum nahe, dass beide Ausdrücke auf unterschiedliche Art und Weise mit Fokus assoziieren: Während es ein semantischer Mechanismus

[17] Ob NPIs auch im Fokus von *only* lizensiert werden oder nicht, wurde mehrfach diskutiert. Geurts/van der Sandt (2004) argumentieren, dass dies der Fall ist, während Beaver (2004) und Beaver/Clark (2008) argumentieren, dass die NPIs im Fokus von *only* nicht durch die Fokuspartikel selbst lizensiert sind, sondern unabhängig von ihr (vgl. Beaver/Clark 2008:189).

ist, der bewirkt, dass der nicht-fokussierte Teil des Satzes im Falle von *only* im Restriktor interpretiert wird, wird der Restriktor im Falle von *always* pragmatisch bestimmt. Wir haben bereits in Abschnitt 3.2 erwähnt, dass das implizite Argument von Ausdrücken wie *always* eine kontextuell saliente Menge von Ereignissen ist – die freie Variable wird also pragmatisch aufgelöst.

Im Falle von Satzadverbien wie *vielleicht* oder *leider* liegt keine universale Quantifikation vor. Ob und auf welche Art und Weise die Adverbien überhaupt quantifizieren, werden wir in Kapitel 6 im Detail betrachten, doch da sie jedenfalls keine universalen Quantoren sind, können wir leider nicht parallel zu *only* und *always* anhand von Polaritätselementen Restriktor- und Skopusargument untersuchen.

5.3.2. Assoziation mit Präsuppositionen

In den bisherigen Untersuchungen ging es meistens darum herauszufinden, ob fokussensitive Ausdrücke notwendigerweise mit einem Fokus assoziieren müssen oder nicht. Eine weitere Analyse zur Klärung dieser Frage kann man auf der semantisch-pragmatischen Ebene durchführen. Dabei geht es darum, ob ein fokussensitiver Ausdruck eventuell statt mit dem Fokus auch mit einer im Satz enthaltenen Präsupposition assoziieren kann.

Über das Verhältnis von Fokus und Präsuppositionen besteht schon seit längerer Zeit eine Diskussion. So existiert die Hypothese, dass Assoziation mit Fokus grundsätzlich ein Prozess ist, der mit Präsuppositionen verbunden ist (vgl. u.a. Cohen (1999), Rooth (1999), wobei letzterer sich letztendlich gegen eine solche Analyse entscheidet). Die Motivation für einen solchen Ansatz ist es, Probleme zu umgehen, die es mit dem Ansatz der Alternativensemantik und dem *Structured Meanings*-Ansatz gibt. So wird beispielsweise kritisiert, dass die Alternativen in Rooths Theorie nicht kompositionell abgeleitet werden können (vgl. Cohen 1999:49). Wenn die Alternativen durch Präsuppositionen ermittelt werden, ergibt sich dieses Problem nicht.

Auch Rooth (1999) sieht Vorteile in der Annahme von Präsuppositionen für die Interpretation von Assoziation mit Fokus – allerdings auch Nachteile:

> "An existential presupposition would help us explain the compositional semantics of certain association with focus constructions though classical association with focus accounts are available as well. But existential presupposition can not systematically be the semantics of focus." (Rooth 1999:240f)

Der Hinweis, dass Präsuppositionen nicht als Erklärung für alle Arten von Fokus herangezogen werden kann, findet sich, wie wir gleich sehen werden, auch in der Kritik anderer Autoren.
Auch von Geurts/van der Sandt (2004) wurde die These vorgestellt, dass der durch den Fokus hervorgerufene Hintergrund stets eine Präsupposition auslöst, dass es zumindest ein Individuum gibt, auf das die Proposition zutrifft.
Dies formulieren sie in der *Background-Presupposition Rule*:

> „Whenever focusing gives rise to a background $\lambda x.\varphi(x)$, there is a presupposition to the effect that $\lambda x.\varphi(x)$ holds of some individual." (Geurts/van der Sandt 2004:2)

Die Präsupposition, die für eine solche Art der Analyse angenommen wird, ist somit eine Existenzpräsupposition.
Die entscheidende Überlegung ist nun, dass die Assoziation mit Präsuppositionen generell hinter der Assoziation mit Fokus stecken könnte:

> „[…] all focus is associated with presuppositions, and certain operators are sensitive to these presuppositions" (Beaver/Clark 2008:121).

Einen eigenen Mechanismus für die Assoziation mit Fokus gäbe es demnach gar nicht.
Im Vergleich mit der direkten Assoziation mit Fokus wird im Falle einer Existenzpräsupposition, die durch die Fokussierung eines Ausdruckes ausgelöst wird, zwar auch die Verbindung zum Fokus deutlich, doch sie ist hier weniger direkt.
Dieser Ansatz wurde wiederholt kritisiert, da mit dieser Theorie nicht immer die richtige Präsupposition vorhergesagt werden kann. Darüber hinaus sind die entstehenden Präsuppositionen nicht immer rein existentiell (vgl. Beaver 2004:52). So zeigt (36) ein Beispiel von Rooth 1999:241, in dem nicht die existentielle

Präsupposition entsteht, dass es jemanden gibt, der den Badminton-Schläger ausgeliehen hat[18]:

(36) A: Did someone borrow my badminton racket?
B: I don't know. If [John]$_F$ borrowed it, you can forget about getting it back in one piece.

Doch selbst wenn umstritten ist, dass Präsuppositionen tatsächlich generell bei der Assoziation mit Fokus eine Rolle spielen, ist diese Frage dennoch auf einer weniger allgemeinen Ebene relevant, weil man mit ihrer Hilfe überprüfen kann, ob fokussensitive Ausdrücke auch mit etwas anderem als dem Fokus des Satzes assoziieren können.

Wiederholt wurde gezeigt, dass quantifizierende Adverbien wie *always* oder *usually* in Sätzen, die sowohl einen Fokus als auch ein implikatives Verb (wie beispielsweise *to manage*) enthalten, mit der durch das Verb ausgelösten Präsupposition assoziieren und nicht mit dem Fokus:

> „It has been argued that adverbial quantification is not sensitive to focus, but rather to presuppositions […] These sentences [sentences containing adverbial quantification, S.D.] can be understood as quantifications over situations that satisfy their presuppositions." (Krifka 2001:3)

Dies spricht gegen eine semantische Theorie für Fokus, die eine obligatorische Assoziation mit dem Fokus vorhersagt.
Doch auch auf die Richtigkeit eines pragmatischen Ansatzes kann man deshalb nicht schließen, was der Vergleich von *only* und *always* zeigt. *Only* kann nämlich nicht mit der Präsupposition assoziieren, sondern nur mit dem Fokus:

(37) a. Mary <u>always</u> managed to complete her [exams]$_F$.
L1: Whenever Mary took exams, she completed them.[19]

[18] Geurts/van der Sandt (2004) argumentieren an dieser Stelle, dass die Präsupposition hier nicht global akkommodiert wird, sondern lokal. Jäger (2004) und Gawron (2004) kritisieren diese Annahme jedoch als nicht passend für den vorliegenden Kontext.
[19] Was hier auffällt, ist, dass in der Paraphrase der Lesart 1, bei der der fokussensitive Ausdruck mit der durch *to manage* ausgelösten Präsupposition assoziiert, nicht mehr zu erkennen ist, welche Funktion eigentlich der Fokus auf *exams* hat. In diesem Fall würde man davon ausgehen, dass nicht nur *exams*, sondern eine größere Phrase fokussiert ist, also ein weiter Skopus vorliegt.

L2: ?Whenever Mary completed something, it was invariably an exam.

b. Mary only managed to complete her [exams]$_F$.

L1: *What Mary did when taking exams was complete them and do nothing else.

L2: What Mary completed was an exam and nothing else. (vgl. Beaver/Clark 2008: 204; ursprünglich Cohen (1999))

Daraus kann man vorerst nur erneut schlussfolgern, dass die Fokussensitivität beider Ausdrücke durch unterschiedliche Mechanismen zustande kommt.

Wie verhalten sich Satzadverbien in diesem Punkt? Assoziieren sie, wie *always*, mit der Präsupposition des Satzes? Man würde erwarten, dass dies zumindest eine Möglichkeit ist, da es sich bei den hier betrachteten Adverbien wohl entweder um frei-assoziierende oder um quasi-assoziierende Ausdrücke handelt, die keine lexikalische Abhängigkeit vom Fokus aufweisen.

Betrachten wir zunächst einen entsprechenden Satz mit einem modalen Satzadverb und überprüfen die möglichen Lesarten:

(38) The police probably failed to find Paul's [car]$_F$.

L1: Es ist wahrscheinlich, dass die Polizei, wenn sie Pauls Auto gesucht hat, es nicht gefunden hat.

L2: Es ist wahrscheinlich, dass das, was die Polizei nicht gefunden hat, Pauls Auto war und nichts anderes.

Beide angegebenen Lesarten sind möglich. Wenn *car* prosodisch markiert ist, wird die Assoziation mit dem Fokus (L2) von Muttersprachlern präferiert. Die Assoziation mit der Präsupposition (L1) ist jedoch nicht ausgeschlossen.

Entscheidend ist hier der Kontext. In einem neutralen Kontext, etwa auf die Aufforderung *Tell me some news!*, ist Lesart 1, bei der das Adverb mit der Präsupposition assoziiert, deutlich wahrscheinlicher. Wird allerdings ohnehin über das Thema ‚gestohlene Dinge von Paul' gesprochen, ist die Assoziation mit dem Fokus die bevorzugte Lesart. Dies wird auch von Muttersprachlern bestätigt.

Letztendlich sollte man für die Beurteilung von einem neutralen Kontext ausgehen, sodass wir für diesen Fall festhalten können, dass die Assoziation mit der Präsupposition bevorzugt wird.

Ähnlich verhält es sich mit einem evaluativen Satzadverb:

(39) The police surprisingly managed to find Paul's [car]$_F$.

L1: Es ist überraschend, dass die Polizei, wenn sie Pauls Auto gesucht hat, es gefunden hat.

L2: Es ist überraschend, dass das, was die Polizei gefunden hat, Pauls Auto war und nichts anderes.

Wiederum sind in diesem Falle zwar beide Lesarten möglich, doch auch hier bevorzugen Muttersprachler in einem neutralen Kontext die erste Lesart, in der das Satzadverb mit der Präsupposition assoziiert.

Würde man den Satz jedoch mit einer Erweiterung *‚…but not his leather jacket'* fortsetzen und einen Kontrast zu *car* einführen, wäre die zweite Lesart problemlos möglich und dann auch bevorzugt.

Um ein klareres Ergebnis zu erhalten, betrachten wir noch ein weiteres Beispiel:

(40) a. Charlotte probably took [someone]$_F$ to the movies.

b. #Charlotte surprisingly took [someone]$_F$ to the movies.

c. Charlotte typically takes [someone]$_F$ to the movies.

Die hier hervorgerufene Präsupposition ist: Charlotte geht ins Kino. Würden die Satzadverbien mit dem Fokus (*someone*) assoziieren, so wäre das Ergebnis völlig uninformativ: ‚Die Person, die Charlotte wahrscheinlich/überraschenderweise/ normalerweise mit ins Kino genommen hat, ist irgendjemand'.

Tatsächlich ist aber nur der Satz in (40)b mit dem evaluativen Satzadverb nicht informativ (wenn auch nicht ungrammatisch): Hier assoziiert das Satzadverb offensichtlich wirklich mit dem Fokus.[20]

In (40)a und c assoziieren die Satzadverbien mit der Präsupposition, so dass sich eine informative Lesart ergibt: ‚Es ist wahrscheinlich, dass Charlotte, wenn sie ins Kino gegangen ist, irgendjemanden mitgenommen hat'; beziehungsweise: ‚Normalerweise nimmt Charlotte, wenn sie ins Kino geht, irgendjemanden mit'.

Dieses Beispiel legt nun nahe, dass die evaluativen Satzadverbien mit dem Fokus des Satzes assoziieren. Da das Adverb jedoch in (38) mit der Präsupposition

[20] Die Lesart, bei der *surprisingly* mit der Präsupposition assoziiert, wäre theoretisch ohne weiteres möglich: ‚Es ist überraschend, dass Charlotte, wenn sie ins Kino geht, jemanden mitnimmt'.

assoziiert, werden wir davon ausgehen, dass dies zumindest eine Option ist, wenn es auch nicht in allen Kontexten, in denen dies theoretisch möglich ist, geschieht.
Wie auch schon bei den syntaktischen Tests stellen wir hier fest, dass sich die evaluativen Satzadverbien von den modalen unterscheiden. Es ist kein Unterschied, der sich in der Grammatikalität der Sätze widerspiegelt, sondern eher ein subtiler Unterschied auf der Ebene der Markiertheit. Dies legt die Vermutung nahe, dass es zwischen diesen beiden Arten von Adverbien Abweichungen bezüglich der Fokussensitivität gibt. Wir werden in Kapitel 6 darauf zurückkommen.

Kann man nun andererseits aus den Ergebnissen schlussfolgern, dass Modaladverbien generell mit Präsuppositionen assoziieren? Wahrscheinlich nicht. Sie haben die Fähigkeit mit Präsuppositionen zu assoziieren. Auch für *always* nehmen Beaver/Clark (2008) keine grundsätzliche Assoziation mit Präsuppositionen an: „[…] neither adverbs of quantification nor exclusives associate directly with presupposition" (Beaver/Clark 2008:277). Sie gehen vielmehr davon aus, dass *always* mit einer kontextuell salienten Menge von Ereignissen assoziiert und diese Menge eventuelle Präsuppositionen im Skopus von *always* erfüllen muss.
Ähnlich verhält es sich wohl im Fall von Modaladverbien, was wir ebenfalls in Kapitel 6 wieder aufgreifen werden.

5.4. Zusammenfassung der Ergebnisse

Nachdem wir die Tests von Beaver/Clark (2008) auf Satzadverbien angewendet haben, können wir vorerst festhalten, dass sie sich eher wie frei-assoziierende Ausdrücke (wie *always*) verhalten als wie konventionell-assoziierende (wie *only*). Dies war auch zu erwarten, da die Assoziation mit dem Fokus eines Satzes bei Satzadverbien sicher nicht lexikalisch bedingt ist.
Sowohl modale als auch evaluative Satzadverbien sind nicht unbedingt auf ein prosodisch hervorgehobenes Element in ihrem Skopus angewiesen, das haben die Konstruktionen mit den *Leaners* ergeben. Dieser Befund spricht gegen semantische Theorien für die Assoziation mit Fokus, da diese davon ausgehen,

dass die Eigenschaft der Fokussensitivität automatisch mit sich bringt, dass ein fokussierter Ausdruck im syntaktischen Skopus des Operators notwendig ist.
Zu dem gleichen Ergebnis kommen wir bei den Tests auf der syntaktischen Ebene: Beide Arten von Satzadverbien können auch mit ihrem Fokus assoziieren, wenn dieser aus ihrem syntaktischen Skopus herausbewegt wurde. Dass es hier zu einigen markierten Konstruktionen kommt, liegt wohl daran, dass die Stellung, bei der der Fokus adjazent zum Satzadverb ist, bevorzugt wird. Ungrammatisch ist die andere Variante aber nicht.
Auffällig ist hier allerdings, dass es besonders im Falle der evaluativen Adverbien schnell zu markierten Sätzen kommt. Auch bei der Überprüfung semantisch-pragmatischer Eigenschaften verhalten sich evaluative Satzadverbien damit anders als modale: Während modale Satzadverbien in einem solchen Fall ganz automatisch mit der Präsupposition zu assoziieren scheinen, bevorzugen evaluative Adverbien manchmal den Fokus des Satzes.
Die Überprüfung des Restriktors und des Skopus konnten wir nicht parallel zu *only* und *always* für Satzadverbien durchführen, da die die betrachteten Satzadverbien keine universale Quantifikation ausdrücken.
Nun ergibt sich die Frage, wie man ein eventuell abweichendes Verhalten bei unterschiedlichen Satzadverbien erklären kann.
Aus diesem Grund soll im folgenden Abschnitt – parallel zu einer semantischen Analyse – genau betrachtet werden, wie sich die Fokussensitivität der einzelnen Satzadverbien ergibt.

6. Semantik und Fokussensitivität der Satzadverbien

In diesem Abschnitt sollen Satzadverbien der unterschiedlichen Kategorien im Detail untersucht werden. Wir werden dafür verschiedene Ansätze, die für eine formale Analyse vorgeschlagen wurden, betrachten und nachvollziehen, wie eine mögliche Fokussensitivität zustande kommt. Es soll dabei auch kritisch überprüft werden, ob die Eigenschaft der Fokussensitivität tatsächlich bei allen Adverbien überzeugend ist oder ob die oben beschriebenen Ergebnisse und Lesarten auch anders erklärt werden können.

Zur Gegenüberstellung des Zusammenspiels von unterschiedlichen Satzadverbien und Fokus wählen wir Minimalpaare. Geeignet scheint hierfür das Weißwein-Beispiel, das auf Krifka (2008) zurückgeht und es gut erlaubt, die durch Fokussierung entstehenden Alternativen zu vergleichen.
Wiederum stoßen wir auf das Problem, dass nicht klar ist, wie man sicher feststellen kann, ob ein Ausdruck fokussensitiv ist oder nicht, da – wie oben bereits angesprochen – bisher nicht eindeutig definiert ist, was einen fokussensitiven Ausdruck ausmacht.

Bei einer formalen Darstellung von Adverbien ist zunächst die Theorie von Thomason/Stalnaker (1973) relevant, die von vielen anderen wieder aufgegriffen wird. Diese ist allerdings in erster Linie für Prädikatsadverbien entwickelt worden. Als Grundlage dient ihnen die intensionale Logik und es entsteht eine flexible Formalisierung, die es ihnen erlaubt, semantische Probleme zu diskutieren, die bei der Analyse von Adverbien auftreten können. Dies können wir hier nicht vertiefen, sondern lediglich zeigen, wie Thomason/Stalnaker (1973) mit ihrer Theorie für Prädikatsadverbien Satzadverbien analysieren. Dies ist in (41) wiedergegeben (vgl. Thomason/Stalnaker 1973:619)[21]:

(41) The president frequently visited California
$(\xi_F(\hat{x}Pxb))(a)$ [22]

Nach dieser Analyse verursachen Satzadverbien stets auch ein Prädikatsadverb (vgl. Thomason/Stalnaker 1973:619), in diesem Fall ξ_F: ξ steht dabei für ein prädikatsmodifizierendes Adverb und mit ξ_F wird ein Prädikatsadverb angenommen wird, das von F (*frequently*) ist.
Prädikatsadverbien generell als von Satzadverbien abgeleitet zu interpretieren, ist jedoch nicht möglich, ohne zusätzliche semantische Beschränkungen für Prädikatsadverbien aufzustellen.

[21] Eine ähnliche Form der Darstellung findet sich auch in Richards (1976).
[22] Die allgemeine Form Puv mit den Individuenvariablen u und v steht für das Prädikat, in diesem Falle ... *visit* ___. Hier wurde a für *the president* und b für *California* eingesetzt. Abstraktion wird in ihrer Darstellung nicht durch den Lambda-Operator, sondern durch ein ^ zum Ausdruck gebracht.

Wichtig ist hier, dass die Autoren letztendlich eher eine allgemeine Form angeben, die zeigt, wie die Adverbien wirken. Auf die Bedeutung einzelner Adverbien gehen sie nicht ein und dies ist auch nicht ihr Anliegen. Würde man ihre Analyse dafür verwenden wollen, müsste man anstelle des ξ die jeweilige semantische Darstellung des Adverbs einsetzen. Für unsere Zwecke ist diese Form aber erst einmal nicht geeignet.

In dieser Arbeit wollen wir die Adverbien besonders im Hinblick auf das Zusammenspiel mit einem Fokus analysieren und gehen zunächst nur von zwei Möglichkeiten aus, wie Fokus und Satzadverb operieren können: Das Satzadverb kann den Satz modifizieren und die Bedeutung des Fokus wird davon unabhängig berechnet (vgl. (42)a). Oder aber die Bedeutung des Satzes wird für sich berechnet und das Satzadverb modifiziert nur die fokussierte Konstituente. Dies ist der Fall, in dem man davon ausgehen würde, dass das Satzadverb fokussensitiv ist (vgl. (42)b). (Theoretisch könnte das Satzadverb auch im Skopus des Fokus stehen, doch dies ist nicht die Lesart, die wir in den betrachteten Beispielen erhalten, sodass wir diese Option außer Betracht lassen.)

(42) a. $[\![\text{SADV}]\!]([\ldots\ [\text{FOK}]\ \ldots]) = [\![\text{SADV}]\!]([\![[\ldots]_p]\!]) + [\![\text{FOK}]\!]$

b. $[\![\text{SADV}]\!]([\ldots\ [\text{FOK}]\ \ldots]) = [\![[\ldots]_p]\!] + [\![\text{SADV}]\!]([\![\text{FOK}]\!])$

Doch wie kann man nun feststellen, welche Analyse zutrifft? Da Satzadverbien im Gegensatz zu Fokuspartikeln keinen wahrheitsfunktionalen Effekt haben, ist es schwierig, bestimmte Lesarten durch konstruierte Kontexte auszuschließen, sodass man häufig intuitiv vorgehen muss.

6.1. Quantifizierende Satzadverbien

Bevor wir die modalen und evaluativen Adverbien betrachten, wollen wir zum Vergleich die bereits gut untersuchten quantifizierenden Adverbien (*adverbs of quantification*) ansehen. Es wurde bereits mehrfach darauf hingewiesen, dass adverbiale Quantifikation fokussensitiv ist (vgl. Lewis (1975), Rooth (1995), Krifka (2001)):

> "Focus-sensitive adverbial quantifiers make use of the alternative meanings introduced by focus. In Rooth's theory, the alternative meanings supply the domain of quantification, which is simply the union of the alternatives." (Krifka 2001:3)

In der Frage, was genau als Restriktor dient, unterscheiden sich die Theorien, wie wir gleich sehen werden.
Semantisch können quantifizierende Adverbien als zweistellige Operatoren betrachtet werden, was wir bereits in Kapitel 3 und 5 angesprochen haben. Das Restriktorargument kann dabei implizit sein:

> „an inital *when*- or *if*-clause contributes the restriction (or first argument) and the corresponding main clause, minus the adverb, contributes the scope (or second argument)" (Rooth 1995:265).

Eine formale Darstellung, die das Zusammenspiel mit dem Fokus illustriert, findet sich unter anderem in Krifka (2001). Bei der Analyse dieser Adverbien stellt sich ein weiteres Mal die Frage, ob es sich um Assoziation mit Fokus (vgl. (43)a) oder Assoziation mit einer Präsupposition (vgl. (43)b) handelt:

(43) a. $[\![\text{usually } \Phi]\!] = \text{MOST}(\cup [\![\Phi]\!]_A, [\![\Phi]\!])$,
where $\text{MOST}(A, B)$ iff $\#(A \cap B) > \#(A - B)$
b. $[\![\text{usually } \Phi]\!] = \text{MOST}\ (\text{Pres}(\Phi), [\![\Phi]\!])$ (vgl. Krifka 2001:3f)

Mithilfe des generalisierten Quantors MOST wird das Adverb interpretiert, was wir gleich anhand unseres Beispiels illustrieren werden.
Wie bereits oben angedeutet, ist die Hypothese, dass fokussensitive Ausdrücke eigentlich präsuppositionssensitive Ausdrücke sind, umstritten. Gawron (2004) weist darauf hin, dass nicht immer tatsächlich eine Existenzpräsupposition entsteht (vgl. (36)).
Analysieren wir nun zuerst (44) nach dem Muster von (43)a:

(44) Peter <u>usually</u> spilled $[\text{white wine}]_F$.
(45) $[\![\text{Peter usually spilled } [\text{white wine}]_F]\!]$
$= \text{MOST}\ (\cup\{\{s|\text{Peter spilled x in s}\}|x \in \text{ALT(white wine)}\}, \{s|\text{Peter spilled white wine in s}\})$

= MOST ({s|∃x∈ALT(white wine)[Peter spilled x in s]}, {s|Peter spilled white wine in s})

ALT (white wine) = {white wine, red wine}

= MOST ({s|Peter spilled white wine or red wine in s}, {s|Peter spilled white wine in s})

Hier quantifiziert MOST über Mengen von Situationen und es wird ausgedrückt, dass Peter in den meisten Fällen, in denen er entweder Weißwein oder Rotwein verschüttet hat, Weißwein verschüttet hat.

Zum Vergleich sehen wir uns die Variante an, bei der das Adverb mit der Präsupposition assoziiert. Hier geht man, wie bereits oben beschrieben, davon aus, dass Fokussensitivität streng genommen eine Sensitivität für Präsuppositionen ist: Durch das Fokussieren wird eine Existenzpräsupposition ausgelöst, die als Restriktor für den Quantoren dient. In unserem Fall ist dies eine Präsupposition wie ‚Es gibt etwas, das Peter verschüttet hat':

(46) a. ⟦Peter spilled [white wine]$_F$⟧

= {s|Peter spilled white wine in s}

b. Pres(Peter spilled [white wine]$_F$ in s)

= {s|∃x[Peter spilled x in s]}

c. ⟦Peter usually spilled [white wine]$_F$⟧

= MOST ({s|∃x[Peter spilled x in s]}, {s|Peter spilled white wine in s})

(46) drückt aus, dass Peter in den meisten Situationen, in denen er etwas verschüttet hat, Weißwein verschüttet hat.

Nach dieser Analyse haben quantifizierende Adverbien also deshalb eine besondere Verbindung zu dem Fokus des Satzes, da durch den Fokus des Satzes eine Präsupposition ausgelöst wird, die das Restriktorargument des Adverbs darstellt.

Beaver/Clark (2008) nehmen für das Restriktorargument solcher Adverbien an, dass es kontextuell bestimmt wird (dies wird eher durch eine Darstellung wie (45) ausgedrückt). Von einer Präsupposition sprechen sie nicht explizit. Die Frage, ob die kontextuelle Auflösung der freien Variable letztendlich mit einer Präsupposition verbunden ist, ist, wie gesagt, Gegenstand einer eigenen

Diskussion. Für den Moment und für diesen Fall erscheint die Analyse mittels einer Existenzpräsupposition sehr attraktiv, weil sie die Intuition widerspiegelt.

6.2. Modale Satzadverbien

6.2.1. Semantische Analyse

In diesem Abschnitt soll es um modale Satzadverbien gehen, die die Meinung des Sprechers zum Wahrheitsgehalt des Satzes ausdrücken (vgl. Greenbaum 1969:202).

Es erscheint naheliegend, solche Adverbien mit Hilfe der Modallogik und der Operatoren ◊ und □ zu formalisieren, denn „Satzadverbien wie *vielleicht* und *sicher* sind Ausprägungen der Modaloperatoren *möglicherweise* und *notwendigerweise*." (Zifonun 1982:38).

Wird der Operator auf eine Proposition angewandt, entsteht eine neue Proposition *möglicherweise p*, beziehungsweise *notwendigerweise p.* Erstere ist wahr, wenn es mindestens eine mögliche Welt gibt, in der p wahr ist. Damit letztere wahr ist, muss p in allen möglichen Welten wahr sein. Modaloperatoren quantifizieren also über mögliche Welten, was wir später noch genauer ausführen werden.

Doch wie kann man verschiedene Grade der Sicherheit des Sprechers modellieren, beispielsweise *wahrscheinlich*, das irgendwo zwischen *vielleicht* und *sicher* liegt? Darüber hinaus ist der Ausdruck des Sprechers notwendig, da er derjenige ist, dessen Einschätzung der Wahrscheinlichkeit gegeben wird.

Bevor wir genauer untersuchen, ob sich die Modaladverbien mithilfe modallogischer Operatoren formalisieren lassen, wollen wir einen Überblick über andere Ansätze geben.

Zifonun (1982) möchte die Semantik von *vielleicht* und *sicher* darstellen und verwendet dafür „eine an der modallogischen Semantik für propositionale Einstellungen orientierte Grundlage" (Zifonun 1982:33). Dabei ist es ihr Anliegen, zirkuläre Beschreibungen zu vermeiden. Letztendlich erarbeitet sie semantische Wahrheitsbedingungen für die Verwendung der beiden Modaladverbien; in (47) ist eine solche dargestellt:

(47) *sicher p* wird wahr unter vorliegenden Gegebenheiten, wenn in der Klasse K der Konstellationen[23], die vereinbar sind mit dem, was S über die Voraussetzungen von p weiß, die Klasse $\overline{K}$ signifikant ist und die aktuale Gegebenheit erweitert um p in $\overline{K}$ enthalten ist. (Zifonun 1982:43)

Oder kurz: $Wo \cup \{p\} \in [K, + \text{signifikant}]$

Die aktuale Konstellation Wo geschnitten mit der Proposition p soll also Element der Klasse von Konstellationen sein, bei der der Sprecher über möglichst viele Vorbedingungen für das Zutreffen der Proposition Bescheid weiß. Dies wird durch + *signifikant* ausgedrückt, das den Wert - *signifikant* als Gegenstück hat, welcher in Fällen von schwachen Modaladverbien wie *vielleicht* zum Einsatz kommt: Diese verwendet ein Sprecher, wenn er über die Vorbedingungen für das Zutreffen der Proposition wenig informiert ist.
Die Idee von Zifonun (1982) für die Bedeutung von Satzadverbien ist also, dass die Schnittmenge aus der aktuellen Welt und der Proposition zu der Menge der möglichen Welten gehört, die mit dem Glauben des Sprechers kompatibel sind. Durch das Merkmal +/- *signifikant* modifiziert sie den Grad der Sicherheit des Sprechers.

Ein anderer Ansatz kommt von Bartsch (1972), die ebenfalls die Modallogik, jedoch auch die Prädikatenlogik gebraucht. Darüber hinaus führt sie „spezielle Relationen, Individuenbereiche und Operatoren“ (Bartsch 1972:9) ein, die zwar vorher nicht in der Prädikatenlogik enthalten, aber mit ihr verträglich sind. Wie bereits erwähnt, unterteilt Bartsch (1972) die Adverbien mit Hilfe von 42 Tests in die sieben Unterklassen K_0 bis K_6.
Im Hinblick auf modale Satzadverbien hält sie zunächst fest, dass „nicht der Sachverhalt etwa vermutet wird, sondern das Tatsache-Sein des Sachverhalts“

[23] Zifonun (1982) führt eine „Rekonstruktion in der Begrifflichkeit“ durch, weshalb der Begriff der ‚möglichen Welten‘ in ihrem Modell durch den der ‚Konstellationen‘ ersetzt wird, vgl. Zifonun 1982:38. Die Klasse K der Konstellationen kann man sich als eine Menge von möglichen Welten vorstellen. Die Klasse $\overline{K}$ ist diejenige Teilmenge von K, die mit dem Glauben des Sprechers übereinstimmt, und in deren Elementen, also einzelnen Konstellationen, die Proposition p wahr ist.

(Bartsch 1972:88). Die modalen Satzadverbien gehören zu ihrer Klasse der K_0-Konstruktionen; ihre Analyse für diese ist in (48) dargestellt:

(48) $A_0^t(x_s, [p]).x_s$ = (ix) Sprecher von (x, „pa_0“),

wobei A_0 hier die Relation zwischen Sprecher und Aussage darstellt, die mit a_0 korreliert, und a_0 ein Adverb der Klasse K_0 ist. A_0^t bezeichnet die Relation „Tatsache-Sein A_0“ zwischen Sprecher und Sachverhalt. Das i steht bei Bartsch (1982) für den Jota-Operator, der eine definite Deskription darstellt. x_s ist ein Individuum und p der Aussagesatz. pa_0 schließlich steht für die Oberflächenstruktur der Sätze, die mit a_0 gebildet werden, also einen Satz mit einem Adverb der Klasse K_0.

Zum Verständnis betrachten wir als a_0 das Satzadverb *sicher*. Die Relation A_0^t wäre entsprechend die Sicherheit über das Tatsache-Sein des Sachverhalts, die zwischen einem Individuum (x_s) und einem Sachverhalt (p) besteht. Für diese Relation gilt, dass das Individuum x dasjenige Individuum ist, für das gilt, dass es der Sprecher von pa_0 ist.

Es wird damit eine Relation zwischen Sprecher und Sachverhalt angenommen, die der Bedeutung des Satzadverbs entspricht. Nicht erfasst sind in dieser Formel die Unterschiede zwischen den einzelnen modalen Satzadverbien und ihre individuelle Bedeutung – es handelt sich um eine allgemeine Form für die Funktion solcher Adverbien.

Wir wollen hier eine Formalisierung verwenden, die auch auf diese Unterschiede innerhalb der Klasse der modalen Adverbien eingeht. Aus diesem Grund kommen wir, den anderen Autoren folgend, noch einmal auf die Idee einer modallogischen Analyse zurück.

Den Bezug auf den Sprecher einer Äußerung erhalten wir hier einfach durch die epistemische Modalität, die sich auf das Wissen des Sprechers über die aktuelle Welt bezieht. Wir nehmen dafür eine epistemische Zugänglichkeitsrelation R_{epist} an. Diese ist eine zweistellige Relation zwischen zwei Welten $\langle w, w' \rangle$, die aussagt, dass die Verhältnisse in der Welt w‘ mit dem Wissen (des Sprechers) der Welt w kompatibel sind.

Aus dieser Zugänglichkeitsrelation leiten wir eine Modalbasis $R_{epist}(w)$ ab, die die Menge aller Welten w‘ darstellt, die mit dem Wissen in w kompatibel sind.

Für Adverbien wie *vielleicht* scheint der Ausdruck mittels eine modallogischen Operators nun problemlos möglich: Es gibt mindestens eine Welt in der epistemischen Modalbasis des Sprechers, in der die Proposition wahr ist.

Doch wie verfahren wir mit den vielen möglichen Abstufungen, beispielsweise einem Adverb wie *wahrscheinlich*[24]? Man könnte zwar neben dem All- und dem Existenzquantor Quantoren wie MOST, MANY oder SOME heranziehen, doch es erscheint fraglich, ob diese für eine wirklich genaue Differenzierung ausreichen.

Einer ersten Intuition folgend lassen sich modale Adverbien entsprechend dem Grad der Sicherheit des Sprechers über das Zutreffen der Proposition auf einer Skala anordnen. Dies ist in Abbildung 1 dargestellt, wobei 0 ausdrücken soll, dass der Sprecher sehr unsicher ist und überhaupt keine Evidenz für das Zutreffen von p besitzt, während der Wert 1 eine große Sicherheit anzeigt[25]:

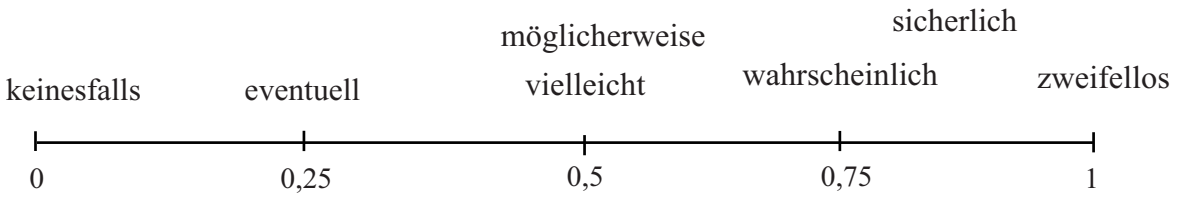

Abbildung 1

Wahrscheinlich Φ würde der Skala entsprechend bedeuten, dass die Wahrscheinlichkeit, dass Φ zutrifft, höher als 0.75 ist[26]:

(49) ⟦wahrscheinlich Φ⟧ = 1 gdw. prob. ⟦Φ⟧ > 0.75

Diese Darstellung ist sehr vereinfacht, weil kein Bezug auf den Sprecher oder auf mögliche Welten gemacht wird, doch sie gibt eine Abstufung wider.

---

[24] Der Begriff der Wahrscheinlichkeit, in diesem Falle die epistemische Wahrscheinlichkeit, ist generell ein sehr schwieriger, der auch auf philosophischer Ebene diskutiert wird. Eine solche epistemische Wahrscheinlichkeit zu definieren, ist eine Aufgabe, die wohl komplex genug für eine eigene Arbeit ist. Wir werden hier deshalb nur eine vereinfachte Beschreibung vornehmen.

[25] Wie bereits in Kapitel 4 erwähnt, kann man die modalen Adverbien noch in epistemische und evidentiale unterteilen, doch dies werden wir in dieser Skala nicht berücksichtigen.

[26] Man könnte sich für die Interpretation dieser Werte auch vorstellen, dass beispielswiese *wahrscheinlich* damit ausdrückt, dass die Proposition in den meisten möglichen Welten, die mit dem Wissen des Sprechers kompatibel sind, wahr ist. Im Falle des Wertes 0 gäbe es keine Welt, in der p wahr ist.

Diese Intuition einer Abstufung der modalen Ausdrücke sollte in einer formalen Darstellung zum Ausdruck kommen. Dass sie sich innerhalb der Modallogik einbinden lässt, zeigt eine Analyse von Kratzer (1991), die ebenfalls versucht, Abstufungen von Modalität zu erfassen.

Kratzer (1991) modelliert diese Abstufung auf der Basis der Grundbegriffe der Möglichkeit und Notwendigkeit. Sie legt fest, was es bedeutet, wenn p in einer Welt w notwendig ist und stuft diese Notwendigkeit dann ab. Dieser Ansatz scheint auch für die Darstellung der Adverbien geeignet, sodass wir zunächst Kratzers (1991) Definition von Notwendigkeit (*necessity*) betrachten:

(50) Eine Proposition p ist in Bezug auf eine Modalbasis f und eine Ordnungsquelle g eine Notwendigkeit in einer Welt w genau dann, wenn die folgende Bedingung erfüllt ist:
For all $u \in \bigcap f(w)$ there is a $v \in \bigcap f(w)$ such that $v \leq_{g(w)} u$ and
for all $z \in \bigcap f(w)$: if $z \leq_{g(w)} v$, then $z \in p$. (vgl. Kratzer 1991:644)

Damit wird ausgesagt, dass eine Proposition genau dann eine Notwendigkeit ist, wenn sie in allen zugänglichen Welten wahr ist, die am nächsten an die ideale Welt herankommen. Die ideale Welt wird durch die Ordnungsquelle[27] $\leq$ bestimmt.

Kratzer (1991) selbst nimmt an, dass ein Adverb wie *probably* einer schwachen Notwendigkeit (*weak necessity*) entspricht, das heißt: „[…] p is a better possibility than –p in w with respect to f and g“ (Kratzer 1991:644).[28]

Mit der Modalbasis und der Ordnungsquelle hat Kratzer (1991) nun zwei Parameter, mit deren Hilfe Sätze beurteilt werden können:

(51) $[\![\text{probably } \alpha]\!]^{f,g} = \{w \in W: [\![\alpha]\!]^{f,g}$ is a weak necessity in w with respect to f and g$\}$

Ein Satzadverb wie *vielleicht* ist entsprechend als *possibility* zu interpretieren, was bedeutet, dass nicht notwendigerweise nicht-p in w hinsichtlich f und g gilt.

[27] Bei der Ordnungsquelle handelt es sich um eine weitere Menge möglicher Welten. Diese sind nach einer Normalitätsrelation geordnet.

[28] Auch eine *better possibility* wird von Kratzer (1991) definiert, und zwar mit Hilfe des Terminus *at least as good a possibiliy*, der wiederum mit Hilfe eines anderen Begriffs definiert ist und so weiter. Alle Definitionen hier aufzuführen, führt zu weit, so dass wir auf das Original verweisen: Kratzer (1991):644.

Sicher wäre wie zuvor der Gegenpol, nämlich eine Notwendigkeit. Durch Abstufungen in *weak necessity*, *good possibility*, *better possibility* und so weiter kann man nun auch modale Ausdrücke erfassen, die zwischen Möglichkeit und Notwendigkeit liegen.

Man sollte bei der Anwendung von Kratzers (1991) Analyse dennoch erwähnen, dass es Grenzfälle gibt, in denen ihre Abstufungen nicht das richtige Ergebnis liefern. Ihre Beschreibung von *probably* ließe zum Beispiel Szenarien zu, in denen es ideale Welten gibt, in denen -α gilt, aber auch solche, in denen α gilt. In einem solchen Fall ist die Verwendung von *wahrscheinlich* aber eher unpassend.

Generell wäre es vielleicht hilfreich, Wahrscheinlichkeit als einen Grundbegriff in ein solches System zu integrieren, um Probleme zu vermeiden, die sonst bei der Umschreibung durch Möglichkeit und Notwendigkeit auftreten.

Wir werden von solchen Problemfällen hier absehen, da diese wohl genug Punkte für eine eigene Diskussion bieten würden. Insgesamt erscheint eine solche Abstufung von Möglichkeiten und Notwendigkeiten, wie Kratzer (1991) sie vorschlägt, gut geeignet, um die Bedeutung der modalen Adverbien zu beschreiben. Ein weiterer positiver Punkt ist, dass in Kratzers Ansatz die Komparation zum Ausdruck kommt, die im Falle von diesen Adverbien oft ein Teil der Bedeutung ist (in der Analyse von *wahrscheinlich* als schwache Notwendigkeit ist beispielsweise enthalten, dass p eine bessere Möglichkeit ist als nicht-p).

Dadurch, dass man eine epistemische Zugänglichkeitsrelation annimmt, wird auch ausgedrückt, dass die Einstufung der Wahrscheinlichkeit auf der Einschätzung des Sprechers beruht.

6.2.2. Fokussensitivität

Nun wollen wir das Zusammenspiel mit einem Fokus genauer untersuchen und verwenden dazu den schon angesprochenen Weißwein-Satz von Krifka (2008):

(52) <u>Wahrscheinlich</u> hat Peter $[\text{Weißwein}]_F$ verschüttet.

Zunächst einmal wird hier nicht ausgesagt, dass Peter tatsächlich den Weißwein verschüttet hat, da das modale Adverb nicht faktiv ist.

Je nach Skopus des Satzadverbs sind für (52) verschiedene Lesarten möglich. Würde es nur mit dem Fokus assoziieren, dann ergäbe sich die Lesart: ‚Wahrscheinlich ist das, was Peter verschüttet hat, Weißwein und nichts anderes'. Es könnte also nur das Objekt der Skopus des Adverbs sein, doch genauso gut könnte es die VP oder der ganze Satz sein. Ein weiter Skopus entsteht in Kontexten, in denen Fragen wie „Was ist passiert?" beantwortet werden. In diesem Fall wären die Alternativen sehr vielfältig, beispielsweise: A = {Peter hat Weißwein verschüttet, Maria hat den Kuchen im Ofen vergessen, Max ist in das Rosenbeet gefallen}.

Die Alternativen sind also kontextabhängig und werden vom Sprecher in der Regel ohne Probleme akkommodiert.

Das Fokussieren von *Weißwein* in (52) ist mit allen genannten Skopusvarianten kompatibel (hier spielen wieder mögliche Fokusdomänen eine Rolle, vgl. Abschnitt 3.1), doch uns interessieren die Fälle, in denen nur *Weißwein* der Fokus ist. In einem solchen Fall könnte man den Einfluss von *wahrscheinlich* wie folgt beschreiben: Die Wahrscheinlichkeit, dass Weißwein und nichts anderes verschüttet wurde, ist größer als 0.75. Darüber hinaus wurde Weißwein mit einer größeren Wahrscheinlichkeit verschüttet, als die Alternativen, die sich aus der Fokussierung des Ausdrucks ergeben (also beispielsweise A = {Weißwein, Rotwein, Bier, Cola, Cognac, …}). In diesem Fall würde *wahrscheinlich* als fokussensitiver Ausdruck fungieren, was man wie folgt darstellen kann[29]:

(53) $\forall x \in$ ALT (Weißwein):

[Peter hat x verschüttet $<_p$ Peter hat Weißwein verschüttet],

wobei $x \in$ ALT (Weißwein), $x \neq$ Weißwein

$\wedge$ Peter hat x verschüttet $<_p$ Peter hat Weißwein verschüttet.

‚Es ist wahrscheinlicher, dass das, was Peter verschüttet hat, Weißwein ist, als alle Alternativen dazu.'

[29] Da hier nicht die formale Ausarbeitung, sondern die Beschreibung des Mechanismus im Vordergrund stehen soll, verwenden wir zur Illustration der Korrelation mit einem Fokus nun wieder eine vereinfachte Darstellung, die der aus dem letzten Abschnitt ähnelt und zum Teil auf der oben gezeigten Skala basiert.

Um die Komparation auszudrücken, verwenden wir mit $<_p$ eine (Wahrscheinlichkeits-)Ordnung. Für alle Alternativen zu Weißwein gilt, dass sie weniger wahrscheinlich sind als Weißwein, und die Summe oder Konjunktion ($\wedge$) der Alternativen ist ebenfalls weniger wahrscheinlich als Weißwein.[30]

Mit einem Satz wie (52) drückt der Sprecher gleichzeitig auch aus, dass die Alternativen zu *Weißwein* nicht wahrscheinlich sind – oder zumindest nicht so wahrscheinlich wie *Weißwein*. Sie sind zwar nicht gänzlich unwahrscheinlich oder ausgeschlossen, doch der Sprecher hält *Weißwein* für wahrscheinlicher als irgendeine Alternative.
Ein Vorteil der Analyse in (53) ist, dass die Intuition widergespiegelt wird, die man für solche Sätze hat. Intuitiv nimmt man eine Komparation wahr: Es ist nicht nur generell wahrscheinlich, dass Weißwein verschüttet wurde, es ist wahrscheinlicher als alle vorhandenen Alternativen. Dies wird durch (53) ausgedrückt.

Es gibt nun aber auch die Option, dass der Fokus auf *Weißwein* ganz unabhängig von dem Satzadverb ist. In diesem Fall würde man ihn als freien Fokus interpretieren und die Alternativen ganz normal berechnen. Durch die Fokussierung wird eine Implikatur ausgelöst, dass das, was Peter verschüttet hat, Weißwein ist und nichts anderes: $\forall x$ [Peter hat x verschüttet $\rightarrow$ x=Weißwein].
In diesem Fall müsste man keine Fokussensitivität für *wahrscheinlich* annehmen.
In (54) ist nun die Berechnung des Normalwerts und des Fokuswerts der Konstituenten und schließlich des ganzen Satzes entsprechend der Alternativen-semantik dargestellt, sodass deutlich wird, wie die Alternativen abgeleitet werden (*wahrscheinlich* wird dieses Mal zunächst nicht berücksichtigt):

(54) a. $[\![\text{Weißwein}]\!]^0$ = Weißwein
$[\![\text{Weißwein}]\!]^f$ = {Weißwein, Rotwein, Bier, …}
b. $[\![\text{VP}]\!]^0 = \lambda x.x$ hat Weißwein getrunken

[30] Diese Annahme soll eine bestimmte Grundwahrscheinlichkeit erfassen, die vorhanden sein muss, um *wahrscheinlich* zu verwenden. Würde p zwar wahrscheinlicher als die einzelnen Alternativen, doch in Anbetracht der Menge der Alternativen insgesamt eher unwahrscheinlich sein, würde man das Satzadverb nicht verwenden.

$[\![VP]\!]^f$ = {λx.x hat Weißwein getrunken, x hat Rotwein getrunken, x hat Bier getrunken, …}

c. $[\![$Peter hat $[\text{Weißwein}]_F$ getrunken$]\!]^0$ = 1 gdw. Peter Weißwein getrunken hat.

$[\![$Peter hat $[\text{Weißwein}]_F$ getrunken$]\!]^f$ = {Peter hat Weißwein getrunken, Peter hat Rotwein getrunken, Peter hat Bier getrunken, …}

Nun ergeben sich mit dem semantischen Operator *wahrscheinlich* und der Implikatur, die der Fokus auslöst, nämlich dass das, was Peter verschüttet hat, Weißwein ist und nichts anderes, unterschiedliche Kombinationsmöglichkeiten. In (55) und (56) werden zwei aufgeführt:

(55) WAHRSCHEINLICH (Peter hat Weißwein verschüttet),
∀x [Peter hat x verschüttet → x = Weißwein]
‚Es ist wahrscheinlich, dass Peter Weißwein verschüttet hat und das, was er verschüttet hat, ist Weißwein und nichts anderes.'

Hier modifiziert der semantische Operator die Proposition, bevor in einem zusätzlichen Schritt die Implikatur berechnet wird. An dieser Analyse könnte eventuell problematisch sein, dass die Implikatur eigentlich eine Faktizität andeutet, die der Satz nicht ausdrückt. Dass tatsächlich Weißwein verschüttet wurde, wird mit (52) nicht ausgedrückt.
Die umgekehrte Reihenfolge sieht man in (56):

(56) WAHRSCHEINLICH (Peter hat Weißwein verschüttet ∧
∀x [Peter hat x verschüttet → x = Weißwein])
‚Es ist wahrscheinlich, dass Peter Weißwein verschüttet hat und dass das, was er verschüttet hat, Weißwein ist und nichts anderes.'

Im Gegensatz zu (55) wird jetzt zunächst die Implikatur berechnet und *wahrscheinlich* operiert anschließend auf der Konjunktion aus Proposition und Implikatur.
Dies sind nur zwei mögliche Varianten, wie man ohne die Annahme einer Fokussensitivität die Bedeutung des Satzes berechnen könnte:

Das Satzadverb modifiziert regulär den Satz und der Fokus wird in einem davon unabhängigen Schritt interpretiert, ohne dass eine direkte Verbindung zwischen dem Adverb und dem Fokus angenommen werden muss.
Der Vorteil dieser Analysen ist, dass sie mit Standardannahmen arbeiten: ein semantischer Operator und eine Implikatur wirken zusammen.
Was hier auffällt, ist eine Ähnlichkeit zu dem Mechanismus, den Beaver/Clark (2008) als Quasi-Assoziation beschreiben: Dabei gibt es einen propositionalen Operator und die Alternativen, die in dessen Skopus entstehen, sind kongruent zu der *Current Question*. Man könnte also vermuten, dass es sich bei der Quasi-Assoziation mit Fokus nicht um Fokussensitivität im engeren Sinne handelt, sondern eher um eine Korrelation von freiem Fokus und propositionalen Operator. Dies werden wir später noch einmal aufgreifen.
Auf den ersten Blick fällt es schwer zu entscheiden, welche der hier gezeigten Analysen die passende ist, da sie (abgesehen von einem eventuellen Problem mit der Faktizität in (55)) am Ende beinahe das gleiche Resultat liefern. Letztendlich gibt es vielleicht gar nicht eine falsche und eine richtige Analyse, sondern nur verschiedene Stufen der „Semantisierung“. Diesen Vorschlag werden wir im folgenden Kapitel ausführen.

6.3. Evaluative Satzadverbien

6.3.1. Semantische Analyse

Evaluative Verben sind faktiv, was (57) zeigt: Der Satz sagt aus, dass Peter Weißwein verschüttet hat und durch das Adverb wird die Einstellung des Sprechers dazu ausgedrückt:

(57) <u>Glücklicherweise</u> hat Peter [Weißwein]$_F$ verschüttet.

Auch für evaluative Adverbien gibt Bartsch (1972) eine Beschreibung. Sie gehören in ihre Klasse K_1 und zunächst schlägt sie vor, sie parallel zu K_0-Adverbien zu erfassen, mit der Ausnahme, dass hier die Faktizität ausgedrückt wird:

(58) p. $A_1^t(x_s, [p]).x_s$ = (ix) Sprecher von (x, „pa_1“).

Da diese Form jedoch nicht der Bedeutung eines evaluativen Satzadverbs gerecht wird, modifiziert sie die Darstellung, indem sie einen Bezug auf den Sprechakt einbaut:

(59) pa_1: (E r) (P(x_s, „p“),r). Behauptens-Akt(r). A_1-Akt(r).x_s = (ix)spricht(x,“pa1)

Durch E wird hier der Existenzquantor ausgedrückt, r ist eine Zustandsvariable und P eine Relationskonstante „befindet sich in“. Zur Verdeutlichung betrachten wir diese Form in Bezug auf *glücklicherweise*:
Eine Äußerung von pa_1 (also „glücklicherweise p“) drückt aus, dass es einen Zustand r gibt, für den gilt, dass sich ein Individuum in Bezug auf p in dem Zustand r befindet; der Sprechakt ist dabei ein Sprechakt des Glücklichseins. Der letzte Teil der Darstellung ist uns bereits bekannt.
Bartsch (1972) gibt damit wieder eine generelle Form an, die den Zusammenhang zwischen Adverb, Proposition und Sprechakt erfassen soll.

Die Eigenschaft von evaluativen Adverbien kann, wie zuvor angedeutet, als expressiv analysiert werden, da die Sprechereinstellung auf einer Ebene ausgedrückt wird, die unabhängig von der deskriptiven, wahrheitsfunktionalen Bedeutung ist. Die Frage danach, wie die expressive Bedeutungskomponente beschrieben werden kann, ist selbst noch nicht eindeutig geklärt und wird aktuell viel diskutiert. Ein Vorschlag, dem viel Aufmerksamkeit zukommt, ist der von Potts (2003), der annimmt, dass die expressive Bedeutung die Form einer konventionellen Implikatur hat, wie sie nach Grice (1975) definiert ist.
Potts (2003) nimmt an, dass konventionelle Implikaturen (CIs) *at-issue*-Inhalte nehmen und daraus CI-Inhalte machen: „CIs are characterizable as comments upon the at-issue core“ (Potts 2003:312).
Der *at-issue*-Inhalt von (57), nämlich ‚Peter hat Weißwein verschüttet‘, wird von der konventionellen Implikatur aufgegriffen, dass der Sprecher glücklich über den Sachverhalt ist.[31]

[31] Kratzer (2004) stellt die Vermutung auf, dass Fokus generell Ähnlichkeit zu expressiver Bedeutung aufweist, da der Beitrag des Hintergrundes wie ein expressiver Bedeutungsbeitrag interpretiert werden kann.

6.3.2. Fokussensitivität

Wollen wir, wie zuvor, mit Standardannahmen arbeiten, um die Lesart in (57) zu erfassen, so haben wir statt eines semantischen Operators und einer Implikatur (wie im Falle der modalen Adverbien) nun zwei Implikaturen: eine konventionelle, die die expressive Bedeutung beiträgt, und wiederum die durch den Fokus ausgelöste.

Würde man ein weiteres Mal vorerst offen lassen, ob das Adverb tatsächlich fokussensitiv ist, so gäbe es verschiedene mögliche Paraphrasen.

Entweder könnte die Fokus-Implikatur wieder in einem zweiten, separaten Schritt berechnet werden (‚Der Sprecher ist glücklich, dass Peter Weißwein verschüttet hat und das, was er verschüttet hat, ist Weißwein und nichts anderes') oder die konventionelle Implikatur, die *glücklicherweise* auslöst, bezieht sich auf die Konjunktion aus Proposition und Fokus-Implikatur (‚Der Sprecher ist glücklich, dass Peter Weißwein verschüttet hat und dass das, was er verschüttet hat, Weißwein ist und nichts anderes').

Die dritte Möglichkeit entsteht wieder unter der Annahme einer Fokussensitivität: Die Implikatur von *glücklicherweise* bezieht sich lediglich auf den Fokus des Satzes (‚Der Sprecher ist glücklich, dass das, was Peter verschüttet hat, Weißwein ist und nichts anderes').

Die ersten beiden Lesarten lassen sich hier klar ausschließen, da (57) keinesfalls aussagt, dass der Sprecher generell froh ist, dass etwas verschüttet wurde.

Die Lesart, die die Bedeutung des Satzes trifft, ist die letzte: Der Sprecher ist nicht generell glücklich, dass Peter Weißwein verschüttet hat, er zieht Weißwein nur anderen Alternativen[32] vor. Die Implikatur, die durch das Satzadverb entsteht, dass der Sprecher froh über etwas ist, bezieht sich also nicht auf die ganze Proposition, sondern nur auf die fokussierte Konstituente.

Des weiteren ist auch hier eine Komparation wahrzunehmen: Der Sprecher zieht *Weißwein* den salienten Alternativen vor.

Glücklicherweise ist hier also, im Gegensatz zu *wahrscheinlich*, als fokussensitiv zu analysieren. Man kann annehmen, dass zunächst der Fokuswert des Satzes

[32] Im Grunde handelt es sich in Fällen wie in (57) stets um kontrafaktische Alternativen. Es sollte jedoch angemerkt werden, dass man sich auch Kontexte vorstellen kann, in denen nicht nur die genannte Alternative zutrifft, sondern noch weitere.

ohne die Modifikation durch das Satzadverb berechnet wird, so wie in (54). Dabei enthält die Alternativenmenge in diesem Fall lediglich zwei Elemente: A = {Rotwein, Weißwein}, sodass auch der Fokuswert von *[Weißwein]*$_F$ ein anderer ist: $[\![\text{Weißwein}]\!]^f$ = {Weißwein, Rotwein}. Theoretisch könnte die Menge der Alternativen viel größer sein und alle möglichen anderen Getränke enthalten, doch das Weltwissen (Weißwein verursacht weniger schwerwiegende Flecken als Rotwein) führt zu der oben genannten Alternativenmenge. Im Falle eines anderen Kontextes oder eines anderen evaluativen Adverbs erhielte man andere Alternativen.

Die konventionelle Implikatur, die durch den expressiven Ausdruck ausgelöst wird, muss also mit dem Fokus in einer Art kooperieren, dass ein Vergleich zu den Alternativen mit verstanden wird.

Es bietet sich daher an, ähnlich wie bei den modalen Satzadverbien vorzugehen, aber noch hinzuzufügen, dass die Proposition gültig ist:

(60) [Peter hat Weißwein verschüttet] = 1,
$\forall$x. Peter hat x verschüttet $<_{\text{günstig}}$ Peter hat Weißwein verschüttet,
wobei x $\in$ ALT (Weißwein), x $\neq$ Weißwein

Wichtig ist hier, dass es mindestens eine schlechtere Alternative geben muss. Es könnte genauso gut auch noch bessere Alternativen als Weißwein geben, beispielsweise Wasser (im Vergleich zu Wasser beispielsweise wäre Weißwein ungünstig), doch diese spielen hier keine Rolle, da sie nicht in der relevanten Alternativenmenge enthalten sind.

Von den beiden alternativen Propositionen *Peter hat Weißwein verschüttet* und *Peter hat Rotwein verschüttet*, zieht der Sprecher die erste also der zweiten vor.

Beaver/Clark (2008) nehmen im Falle der bereits erwähnten *emotive factives* an, dass sie über eine Modalbasis quantifizieren, sodass man übertragen auf (57) sagen könnte, dass unter allen Welten in der Modalbasis, in denen Peter etwas verschüttet, diejenigen Welten, in denen er Weißwein verschüttet, die von dem Sprecher bevorzugten Welten sind. Wenn wir die vereinfachte Darstellung in (60), die lediglich einen Vergleich ausdrückt, so auslegen, erhalten wir eine Analyse, die parallel zu der für modale Adverbien argumentiert. Aufgrund des begrenzten Raumes können wir diesen Ansatz hier aber nicht im Detail ausführen.

Wie genau entsteht hier also eine Fokussensitivität? Die expressive Bedeutung der evaluativen Adverbien löst eine konventionelle Implikatur aus. Wie wir gesehen haben, drückt der Sprecher durch Sätze wie (57) nicht aus, dass er generell über das Tatsache-Sein des Sachverhalts glücklich ist, sondern dass er im Vergleich zu anderen kontrafaktischen Alternativen die bestehende bevorzugt. Die Implikatur bezieht sich also offensichtlich nicht auf die gesamte Proposition, sondern lediglich auf die fokussierte Konstituente – *glücklicherweise* könnte damit, je nach Definition, als fokussensitiv bezeichnet werden.
In folgenden Abschnitt wollen wir diskutieren, wie diese Schlussfolgerungen zu bewerten sind.

7. Diskussion

Das Bild, das sich hier ergibt, ist kein sehr klares. Sowohl die durchgeführten Tests mit den Satzadverbien als auch die Betrachtung ihrer Bedeutung zeigen vor allem eines: Festzustellen, ob ein Ausdruck fokussensitiv ist, ist aus mehreren Gründen eine schwierige Aufgabe. Eine Ursache dafür haben wir bereits mehrfach angedeutet: Es gibt keine unumstrittenen Kriterien zur Feststellung einer Fokussensitivität und wie wir gesehen haben, ist das aus gutem Grund so.
Bei der Analyse von Ausdrücken wie Satzadverbien erscheint es uns wahrscheinlich, dass diese nicht fokussensitiv sein müssen. Dass sie dennoch so gedeutet werden können, scheint eher eine Frage der sprachlichen Entwicklung zu sein:
Das Phänomen des freien Fokus – das ein pragmatisches ist – und bei dem die prosodische Markierung anzeigt, dass es als Alternative zu dem verwendeten Ausdruck auch andere Ausdrücke gegeben hätte, die man bewusst nicht ausgewählt hat, kann wohl als eine Art kommunikatives Universal beschrieben werden. Treten dann in einem solchen Satz zusätzlich semantische Operatoren auf, wie beispielsweise Satzadverbien, so kann man sich gut vorstellen, dass diese zunächst nur in Einzelfällen im Zusammenhang mit dem eigentlich freien Fokus interpretiert wurden (etwa so wie in (55) und (56) dargestellt). Ein Satz wie (57) beispielsweise kann so verstanden werden, dass die Einstellung des Sprechers, nämlich, dass dieser glücklich über den Sachverhalt ist, nur im Zusammenhang

mit dem aktuell verwendeten Ausdruck gilt – im Falle eines alternativen Ausdrucks aber nicht gelten würde. Eine solche Korrelation wäre damit erst einmal ein pragmatisches Phänomen. Käme eine solche Deutung dann aber häufiger vor, kann sie im Laufe der Zeit „semantisiert“ werden, sodass ein solcher Zusammenhang zwischen einem Ausdruck und dem Fokus eines Satzes Teil der Semantik dieses Ausdrucks wird.

Hier ist nochmals anzumerken, dass Beaver/Clarks (2008) Quasi-Assoziation wohl eine solche Korrelation zwischen Fokus und Operator ist, die nicht semantisiert ist. Bezeichnet man diese auch als einen Fall von Fokussensitivität, so umfasst der Terminus damit sowohl ein solches „spontanes“ Zusammentreffen der Interpretation von Fokus und semantischem Operator, als auch die lexikalisch bedingte und obligatorische Assoziation mit dem Fokus, wie sie im Falle von Fokuspartikeln zu beobachten ist.

7.1. Mechanismen der Assoziation mit Fokus

Die Ergebnisse dieser Arbeit sind also vorsichtig zu behandeln. Zwar kann man quantifizierende und evaluative Adverbien eher unter den Terminus ‚fokussensitiv‘ fassen, doch letztendlich ist dies allein nicht aussagekräftig. Es erscheint uns angebracht, Fokussensitivität nicht als inhärente, stabile Eigenschaft eines Ausdrucks zu betrachten, sondern vielmehr als eine Eigenschaft, die mehr oder weniger in der Semantik des Ausdrucks verankert ist – unterschiedlichen „Entwicklungsstufen“ entsprechend. Eine Abstufung von Fokussensitivität erscheint daher notwendig.

Wenn man in Beaver/Clarks (2008) Modell nun nicht lediglich verschiedene Mechanismen der Assoziation mit Fokus sieht, sondern damit einhergehend auch verschiedene „Stärken“ derselben, ist das QFC-Modell gut zur Erfassung dieser Unterschiede geeignet.

Die konventionelle Assoziation mit Fokus, die lexikalisch bedingt ist, wäre damit die „stärkste“, die unter allen Umständen auftritt und am wenigsten zulässt, dass eine Fokuskonstituente in ihren Skopus fehlt. Nicht-konventionell-assoziierende Ausdrücke wären dementsprechend schwächer oder weniger streng fokussensitiv.

Keine der betrachteten Klassen von Satzadverbien ist auf konventionelle Art fokussensitiv, sodass man von einer lexikalischen Abhängigkeit eines Fokus sprechen könnte, dies haben die Tests ergeben. Entsprechend verhalten sie sich anders als beispielsweise Fokuspartikeln.

Quantifizierende Adverbien haben Beaver/Clark (2008) selbst schon der Freien Assoziation zugeordnet, da das Restriktorargument des Adverbs indirekt durch den Fokus mitbestimmt wird. Eine freie Variable in der Logischen Form des Ausdrucks wird kontextuell durch einen Referenten gebunden wird, sodass es gerade nicht der Fokus ist, der als implizites Argument dient.

Evaluative Adverbien würde man intuitiv zunächst der Quasi-Assoziation zuordnen: Die Alternativen im Skopus des Adverbs kongruieren mit der *Current Question*, nicht etwa der ganze Satz zusammen mit dem Operator. Doch die Quasi-Assoziation ist für nicht-veridikale Operatoren definiert und evaluative Adverbien sind veridikal.

Wir werden sie als einen weiteren Fall von freier Assoziation einordnen, da Beaver/Clark 2008:52 diese für „operators that perform quantification over, or comparison within, an implicit domain" definieren. Evaluative Satzadverbien drücken einen solchen Vergleich aus und man könnte eine Modalbasis als implizites Argument annehmen.

Modale Adverbien könnten nun sowohl als quasi-assoziierend als auch als frei-assoziierend eingestuft werden. Einerseits passen sie als nicht-veridikale Ausdrücke in die Klasse der Quasi-Assoziation: Beaver/Clark (2008) analysieren *perhaps* selbst ja als quasi-assoziierend (vgl. Beaver/Clark 2008:50), wie wir anfangs erwähnt haben.

Anderseits lassen sich Adverbien wie *wahrscheinlich* auch analysieren, indem man annimmt, dass sie eine Modalbasis als implizites Argument nehmen, also frei-assoziierende Ausdrücke sind. Für diese Möglichkeit werden wir uns – unserer obigen Analyse entsprechend – entscheiden.

Die epistemische Modalbasis als Menge der möglichen Welten, die mit dem Glauben des Sprechers kompatibel sind, stellt damit das implizite Argument dar (ähnlich wie bei den evaluativen Adverbien). Man könnte nun beispielsweise die Bedeutung von *wahrscheinlich* so definieren, dass die meisten der Welten in der Modalbasis solche Welten sind, in denen Peter Weißwein verschüttet hat. Auf

diese Art und Weise würde man über die implizite Domäne, also hier die Menge der möglichen Welten, quantifizieren.
Gerade im Falle eines Adverbs wie *wahrscheinlich* könnte man aber auch von einem Vergleich innerhalb dieser Domäne sprechen: Von allen möglichen Welten, die Teil der Modalbasis sind, hält der Sprecher die Welten, in denen Peter Weißwein verschüttet hat, für wahrscheinlicher als die, in denen er etwas anderes verschüttet hat.

Letztendlich könnte man aus unseren Ergebnissen also ein weiteres Mal ableiten, dass Ausdrücke auf unterschiedliche Art und Weise mit dem Fokus assoziieren können.
Wie oben beschrieben, kann man den Befund aber auch auswerten, indem man schließt, dass Satzadverbien nicht fokussensitiv sein müssen, dass sie lediglich im Laufe der Zeit immer wieder so interpretiert wurden, so dass diese Eigenschaft Teil ihrer Semantik werden kann. Dass es Unterschiede in den Ergebnissen gibt, also evaluative Satzadverbien beispielsweise weniger Abstand zu ihrem Fokus zulassen, hängt wohl damit zusammen, dass die Ausdrücke unterschiedlich „streng“ mit dem Fokus assoziieren – einer unterschiedlich starken „Semantisierung“ der Fokussensitivität entsprechend.

7.2. Ein Satzadverb – zwei Varianten?

Man kann nun abschließend noch die Frage stellen, ob es von Satzadverbien jeweils eine fokussensitive Variante gibt und eine, die es nicht ist. Dies könnte ebenfalls Unterschiede in den Ergebnissen erklären. Ein solcher Vorschlag kommt beispielsweise von Frey (2004) (vgl. Seite 23), der besagt, dass es eine Variante des Adverbs gibt, die adjazent zum Fokus steht und mit diesem assoziiert:

> „In this use, the SADV relates to one narrowly focused constituent of the clause, the rest of the clause being presupposed.” (Frey 2004:157)

Daneben nimmt er eine Variante an, die im Mittelfeld eine feste Position hat, anhand derer man eine Topikposition ausmachen kann.
Die Sätze in (61), die auf ein Beispiel in Lang (1979) zurückgehen und von Engels (2004) aufgegriffen werden, sollen dies illustrieren: Nach Freys (2004)

Theorie findet sich in (61)a eine neutrale Variante des Adverbs *wahrscheinlich*, die nicht präsupponiert, dass die Scheibe tatsächlich eingeworfen wurde, sondern die gesamte Proposition modifiziert. In (61)b hingegen wird präsupponiert, dass es ein x gibt, das die Scheibe eingeworfen hat und *wahrscheinlich* modifiziert lediglich den Fokus des Satz. Dies wäre demnach die fokussensitive Variante:

(61) a. A: Was war das für ein Krach?
B: Wahrscheinlich hat [dein Junge die Scheibe eingeworfen]$_F$.
b. A: Wer hat das Fenster kaputt gemacht?
B: Wahrscheinlich hat [dein Junge]$_F$ die Scheibe eingeworfen.

Auch in unserer Analyse haben wir Beispiele gesehen, die mehr oder weniger eindeutig fokussensitiv waren, die man nach Frey (2004) anhand unterschiedlicher Varianten der betrachteten Adverbien erklären könnte.
Letztendlich wollen wir aber hier die Auffassung vertreten, dass es nicht zwei verschiedene Arten von Satzadverbien gibt, sondern dass die beobachteten Unterschiede auf unterschiedliche Skopusverhältnisse zurückzuführen sind, was bereits durch die Klammerung der Beispiele angezeigt wird. In (61)a liegt ein weiter Fokus vor, bedingt durch die Frage von A. In (61)b hingegen fragt A bereits gezielt nach einer Konstituente, sodass dann in Bs Antwort auch nur eine Konstituente fokussiert ist. Auch Engels (2004) argumentiert, dass solche Unterschiede zwischen Sätzen mit Adverbien leicht ohne die Annahme mehrerer Varianten ein- und desselben Ausdrucks erklärt werden können:

> „Presuming that focus substitutes for a variable in an open proposition and that a sentence adverb relates to the identification of the variable, it follows that semantic differences emerge depending on the associated constituent of the adverb.“ (Engels 2004:114)

Zwei verschiedene Varianten von jedem Satzadverb anzunehmen scheint somit nicht nur nicht gerechtfertigt, sondern ist auch theoretisch nicht erstrebenswert.

8. Fazit

Das Ziel dieser Arbeit war es, die Klasse der Satzadverbien daraufhin zu untersuchen, ob sie als fokussensitiv bezeichnet werden können. Dabei hat sich schnell gezeigt, dass dies keine leichte Aufgabe ist, da nicht endgültig festgelegt ist, wann ein Ausdruck als fokussensitiv gilt. So ging es am Ende gar nicht mehr nur um die Satzadverbien, sondern auch um das Phänomen der Fokussensitivität im Allgemeinen.

Wir haben im Verlauf dieser Arbeit verschiedene mögliche Kriterien für diese diskutiert und sind letztendlich zu dem Schluss gekommen, dass man verschiedene Abstufungen berücksichtigen muss. Das Spektrum fokussensitiver Ausdrücke reicht von Fällen, in denen semantische Operatoren eher „spontan" im Zusammenhang mit einem freien Fokus interpretiert werden, bis hin zu Ausdrücken, bei denen die Assoziation mit Fokus eine obligatorische Eigenschaft ist, die lexikalisch bedingt ist.

Satzadverbien sind wahrscheinlich am ehesten in der Mitte eines solchen Spektrums einzuordnen. Die Tests und die semantische Analyse haben gezeigt, dass sie zwar fokussensitiv sind, allerdings nicht wie Fokuspartikeln auf einen fokussierten Ausdruck in ihrem Skopus angewiesen sind. Wir haben modale und evaluative Satzadverbien deshalb als frei assoziierende Ausdrücke eingestuft. Dabei haben wir auch Unterschiede zwischen den verschiedenen Klassen von Satzadverbien beobachtet: Evaluative Adverbien sind beispielsweiser weniger flexibel, was die Distanz zu ihrer Fokuskonstituente betrifft, als modale Adverbien.

Beim Untersuchen eines Ausdrucks auf eine eventuelle Fokussensitivität trifft man unweigerlich immer wieder auf Fragen, die Teil einer eigenen theoretischen Diskussion innerhalb der Informationsstrukturforschung sind. Ein Beispiel dafür ist die Frage danach, ob fokussensitive Ausdrücke vielleicht generell mit Präsuppositionen assoziieren, sodass sie vielmehr präsuppositionssensitiv sind. Aufgrund des begrenzen Rahmens dieser Arbeit konnten wir uns in solchen Fragen zwar oft nicht festlegen, konnten jedoch in vielen Fällen Tendenzen festhalten.

Wir haben gezeigt, wo die Fokussensitivität von Satzadverbien im Vergleich zu konventionell fokussensitiven Ausdrücken wie Fokuspartikeln einzuordnen ist

und dass es einen deutlichen Unterschied zu diesen gibt. Im Rahmen der umfangreichen Forschung zur Informationsstruktur stellt eine solche Analyse ein kleines Feld dar, das dennoch auch im Hinblick auf größere Fragen aufschlussreich ist. Für mögliche weiterführende Arbeiten wäre es daher durchaus lohnend, den Zusammenhang zwischen der Semantik dieser Ausdrücke und einer eventuellen Fokussensitivität anhand weiterer Adverbien und Tests genauer zu untersuchen, wobei gerade auch der Unterschied zwischen modalen und evaluativen Adverbien diesbezüglich interessante Punkte für weitere Forschung bietet.

Literaturverzeichnis

Altmann, Hans (1976). *Die Gradpartikeln im Deutschen: Untersuchungen zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik.* Tübingen: Niemeyer.

Andersen, Stephen R. (1972). *How to get even*. In: Language 48, 893-906.

Bartsch, Renate (1972). *Adverbialsemantik*. Frankfurt am Main: Athenäum.

Beaver, David & Clark, Brady (2002). *Monotonicity and Focus Sensitivity.* In: B. Jackson (Hrsg.): Proceedings of SALT XII. Cornell: CLC Publications.

Beaver, David, & Clark, Brady (2003). Always *and* Only*: Why Not All Focus-Sensitive Operators Are Alike*. In: Natural Language Semantics 11(4), 323-362.

Beaver, David (2004). *Five* only *pieces*. In: Theoretical Linguistics 30(1), 45-64.

Beaver, David et al. (2007). *When Semantics Meets Phonetics: Acoustical Studies of Second Occurrence Focus*. In: Language 83(2). 245-276.

Beaver, David, & Clark, Brady (2008). *Sense and Sensitivity: How Focus Determines Meaning.* Oxford: Blackwell.

Bellert, Irene (1977). *On Semantic and Distributional Properties of Sentential Adverbs*. In: Linguistic Inquiry 8(2), 337-351.

Bonomi, A. & Casalegno, P. (1993). Only: *Association with focus in event semantics*. In: Natural Language Semantics 2(1). 1-45.

Büring, Daniel (2008). *Been there, marked that—A tentative theory of second occurrence focus*. Revised Manuscript.

Chomsky, Noam (1977). *Conditions on rules of grammar*. In: Essays on Form and Interpretation. Amsterdam: Elsevier. 163-210.

Cohen, Ariel (1999). *How are alternatives computed?* In: Journal of Semantics 16.43-65.

Eckardt, Regine (1998). *Adverbs, Events, and other Things. Issues in the Semantics of Manner Adverbs.* Tübingen: Niemeyer.

Engels, Eva (2004). *Adverb Placement. An Optimality Theoretic Approach. Dissertation*, Universität Potsdam.

Féry, Caroline & Ishihara, Shinichiro (2009): T*he Phonology of Second Occurrence Focus*. In: Journal of Linguistics 45(2). 285–313.

Filipenko, Marina V. (2000). *Adverbials with floating and fixed semantic scope*. In: Lang, E. et al. (Hrsg.): ZAS Papers of Linguistics 17, 99-106.

Fintel, Kai von (1994). *Restrictions on quantifier domains*. Dissertation, University of Massachusetts at Amherst.

Frey, Werner (2004). *A medial topic position for German*. In: Linguistische Berichte 198, 153-190.

Gawron, Jean Mark (2004). *Accommodation and propositional focus*. In: Theoretical Linguistics 30(1), 87-97.

Geurts, Bart, & Sandt, Rob van der (2004). *Interpreting focus*. In: Theoretical Linguistics 30(1), 1-44.

Giannakidou, Anastasia (2006). Only*, Emotive Factives, and the Dual Nature of Polarity Dependency*. In: Language 82. 575-603.

Greenbaum, Sidney (1969). *Studies in English adverbial usage*. Miami: University of Miami Press.

Grice, H. Paul (1975). *Logic and conversation*, In: P. Cole & J. L. Morgan (Hrsg.), Syntax and Semantics Volume 3: Speech Acts. New York: Academic Press. 41-58.

Gussenhoven, Carlos (1983): *Focus, Mode and the Nucleus.* In: Journal of Linguistics 19(2). 377-417.

Hajičová, Eva et al. (1998): *Topic-focus Articulation, Tripartite Structures, and Semantic Content.* Dordrecht: Kluwer Academic Publishers.

Hamblin, Charles (1973): *Questions in Montague English.* In: Foundations of Language 10. 41-53.

Hetland, Jorunn (1992). *Satzadverbien im Fokus*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Horn, Laurence R. (1996). *Exclusive company:* Only *and the dynamics of vertical inference*. In: Journal of Semantics 13(1), 1-40.

Jackendoff, Ray S. (1972). *Semantic Interpretation in Generative Grammar*. Cambridge: MIT Press.

Jacobs, Joachim (1983): *Fokus und Skalen: Zur Syntax und Semantik von Gradpartikeln im Deutschen.* Tübingen: Niemeyer.

Jaeger, T. Florian (2004): Only *always associates audibly. Even if* only *is repeated: The prosodic properties of second occurrence focus in English.* Unpublished Manuscript.

Jäger, Gerhard (2004): *Alternatives or presuppositions? A comparison of the Background-Presupposition Rule with Alternative Semantics.* In: Theoretical Linguistics 30(1). 111-122.

Koktova, Eva (1986). *Sentence Adverbials in a Functional Description.* Philadelphia: John Benjamins.

König, Ekkehard (1991): *The Meaning of Focus Particles. A comparative Perspective*. London: Routledge.

Kratzer, Angelika (1991). *Modality*. In A. V. Stechow & D. Wunderlich (Hrsg.), Semantics: An international handbook of contemporary research. Berlin: Mouton de Gruyter. 639-650.

Kratzer, Angelika (2004). *Interpreting focus: Presupposed or expressive meanings? A comment on Geurts and van der Sandt*. In: Theoretical Linguistics 30(1), 123-136.

Krifka, Manfred (1992). *A Framework for Focus-Sensitive Quantification*. In: Barker, C. & Dowty, D. (Hrsg.): Proceedings from SALT II, The Ohio State University. New York: CLC Publications. 215-236.

Krifka, Manfred (1995). *Focus and/or context: A second look at second occurrence expressions*. Unpublished Ms., University of Texas, Austin.

Krifka, Manfred (1999). *Additive Particles under Stress*. In: Strolovitch, D. & Lawson, A. (Hrsg.): Proceedings of SALT VIII. New York: CLC Publications. 111-128.

Krifka, Manfred (2001). *Non-novel indefinites in adverbial quantification*. In: C. A. Condoravdi & G. R, de Lavalette: Logical Perspectives on Language and Information, Stanford: CSLI Publications. 1–40.

Krifka, Manfred (2008). *Basic notions of information structure*. In C. Féry et al. (Hrsg.), Acta Linguistica Hungarica 55(3), 243-276.

Ladusaw, William. A. (1980). *On the Notion Affective in the Analysis of Negative-polarity Items*. In: Journal of Linguistic Research 1(2), 1-16.

Lang, Ewald (1979). *Zum Status der Satzadverbiale*. In: Slovo a slovesnost 40, 200-213.

Lewis, David (1975). *Adverbs of quantification*. In: P. Portner et al. (Hrsg.) Formal Semantics: The Essential Readings. Malden: Blackwell Publishers. 178-188.

Liu, Mingya (2009). *Speaker-Oriented Adverbs of the German* -weise *Sort.* In: A. Riester & T. Solstad (Hrsg.): Proceedings of Sinn und Bedeutung 13, University of Stuttgart.

McConnell-Ginet (1982). *Adverbs and Logical Form: A linguistically realistic Theory.* In: Language 58. 144-184.

Nathan, Lance (1999): Either*: Negative Polarity meets Focus Sensitivity.* Unpublished undergraduate honors thesis.

Nuyts, Jan (2001). *Epistemic modality, language, and conceptualization: a cognitive-pragmatic perspective*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company.

Partee, Barbara H. (1999). *Focus, quantification, and semantics-pragmatics issues.* In Bosch, P. & van der Sandt, R. (Hrsg.) Focus: Linguistic, cognitive, and computational perspectives. Cambridge: Cambridge University Press. 213-231.

Potts, Christopher (2003). *Expressive content as conventional implicature*. In: Kawahara, S. & Kadowaki, M. (Hrsg.): Proceedings of NELS 33, 303-322.

Progovac, Ljiljana (1993). *Negative Polarity: Entailment and Binding.* In: Linguistics and Philosophy 16. 149-180.

Quirk, Randolph et al. (1985). *A Comprehensive Grammar of the English Language.* New York: Longman.

Ramat, Paolo, & Ricca, Davide (1998). *Sentence adverbs in the languages of Europe*. In: van der Auwera, J. (Hrsg.) Adverbial constructions in the languages of Europe. Berlin: de Gruyter. 187-276.

Richards, Barry (1976). *Adverbs: from a logical point of view*. In: Synthese, 32(3), 329-372.

Rooth, Mats (1985). *Association with focus*. Dissertation, University of Massachusetts.

Rooth, Mats (1992). *A theory of focus interpretation*. In: Natural Language Semantics 1(1), 75-116.

Rooth, Mats (1995). *Indefinites, Adverbs of Quantification, and Focus Semantics*. In: G. N. Carlson & F. J. Pelletier (Hrsg.), The generic book. Chicago: University of Chicago Press. 265-299.

Rooth, Mats (1996). *On the interface principles for intonational focus*. In: Galloway, T. &, Spence, J.: Proceedings of SALT VI, Cornell University, Ithaca. New York: CLC Publications. 202-226.

Rooth, Mats (1999). *Association with focus or association with presupposition.* In: Bosch, P. & van der Sandt, R. (Hrsg.) Focus: Linguistic, cognitive, and

computational perspectives. Cambridge: Cambridge University Press. 232-244.

Schwarzschild, Roger (2004). *Focus Interpretations: Comments on Geurts and van der Sandt (2004)*. In: Theoretical Linguistics 30(1), 137-147.

Sgall, Petr et al. (1986). T*he meaning of the sentence in its semantic and pragmatic aspects*. Berlin: Springer.

Shu, Chih-hsiang (2008). *The Syntax of Sentential Adverbs and Information Structure*. Handout from 10th CUNY Mini Conference.

Simon-Vandenbergen, Anne-Marie & Aijmer, Karin (2007). *The Semantic Field Of Modal Certainty: A Corpus-based Study of English Adverbs*. Berlin: Mouton de Gruyter.

Tancredi, Christopher D. (1990). *Not only* even*, but even* only. Cambridge, MA: MIT Press.

Thomason, Richmond H., & Stalnaker, Robert C. (1973). *A semantic theory of adverbs*. In: Linguistic Inquiry 4, 195-220.

Verhagen, Arie (1979). *Focus, Core Grammar, and Sentence Adverbials in Dutch.* In: M. van de Velde & W. Vandeweghe (Hrsg.): Sprachstruktur, Individuum und Gesellschaft (Akten des 13. Linguistischen Kolloquiums, Gent 1978, Band 1). Tübingen: Niemeyer. 143-152.

Zifonun, Gisela (1982). *Satzadverbien und mögliche Umstände. Ein Versuch über die Propositionale Bedeutung und Sprechaktfunktion von* vielleicht *und* sicher. In: Deutsche Sprache 10, 33-52.

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit „Zur Fokussensitivität von Satzadverbien“ selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen und entsprechend gekennzeichneten Hilfsmittel und Quellen verwendet habe.

Berlin, den 13.08.2009